



visarte

zentralschweiz

Janresbericht

112

INHALTSVERZEICHNIS

EDITORIAL	4
BERICHT DES PRÄSIDENTEN	6
KUNST+BAU – SEMINAR FÜR ARCHITEKTEN	10
BERICHT DES PRÄSIDENTEN DER WEKO 2011	11
JURIERUNG ATELIER PARIS	14
BERICHT ATELIER PARIS – DIANA SEEHOLZER	14
BERICHT ATELIER PARIS – ANDRI STADLER	18
KUNSTFORUM ZENTRALSCHWEIZ 2011	20
AUSSTELLUNG PE LANG – JÖRG NIEDERBERGER	24
KUNSTMUSEUM LUZERN	28
DER KUNSTPAVILLON	32
TANDEM	34
10TH INTERNATIONAL PERFORMANCE ART, TURBINE GISWIL 2011	39
HOCHSCHULE LUZERN – TECHNIK & ARCHITEKTUR	43
HOCHSCHULE LUZERN – DESIGN & KUNST	44
STIFTUNG ZUR UNTERSTÜTZUNG VON BILDENDEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN DER INNERSCHWEIZ	45
IN MEMORIAM – JOSEF MARIA ODERMATT	46
IN MEMORIAM – GODI HOFMANN	50
JAHRESRECHNUNG 2011	54
REVISIONSBERICHT	55
JAHRESGABE 2011	56
MITGLIEDER	57
MITWIRKUNG UNSERER MITGLIEDER IN GREMIEN UND ORGANISATIONEN DES KULTUR- UND KUNSTBETRIEBS	59
VORSTAND, KOMMISSIONEN, REVISOREN UND VEREINS-VERTRETUNGEN IN ANDEREN GREMIEN	62

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

Seit der GV im April 2011 bin ich Präsident der visarte zentralschweiz und ich freue mich, Ihnen erstmals den Jahresbericht präsentieren zu dürfen. Sie finden darin, wie gewohnt, die Informationen über die vielfältigen Tätigkeiten unseres Vereins. So berichten die Stipendiaten des Ateliers in Paris über ihre Erfahrungen während des Aufenthalts. Markus Boyer, der Präsident der WEKO, unserer Kunst+Bau-Wettbewerbskommission, orientiert über deren Tätigkeit in diesem Jahr, weiter finden Sie den Jahresbericht des Präsidenten der Unterstützungsstiftung, Hans Stricker, und eine Übersicht über die Vertretungen unserer Mitglieder in verschiedenen Arbeitsgruppen und Kommissionen. Wir blicken auf unsere gelungene Ausstellung von Jörg Niederberger und Pe Lang in der Kornschütte in Luzern zurück und gedenken der verstorbenen Mitglieder Godi Hofmann und Josef Maria Odermatt.

Die Webplattform «Kunstforum Innerschweiz» heisst neu «Kunstforum Zentralschweiz», sie kommt in frischem Kleid daher und bietet neue Möglichkeiten. Wir konnten als Partner dazu beitragen und stellen die Neuerungen kurz vor. Unsere Kollektivmitglieder, die Architekturabteilung der Hochschule Luzern und die Hochschule Luzern – Design & Kunst zeigen ein Blitzlicht auf ihre Arbeit in diesem Jahr.

Für Gastbeiträge konnten wir die neue Direktorin des Kunstmuseums Luzern, Fanni Fetzer, gewinnen. Sie schreibt über ihr Kunstverständnis und ihre Pläne mit dem Kunstmuseum. Lisa Fuchs von der «Galerie o. T.» und Nadine Wietlisbach von «sic! Raum für Kunst» stellen ihre Institutionen vor, die sich seit kurzem unter dem gemeinsamen Dach des Kunstpavillons Luzern befinden. Gabriela Christen, die Direktorin der Hochschule Luzern – Design & Kunst, und Esther Jungo, die Projektleiterin, stellen das Kunst-Projekt «TANDEM» vor, das sich auf die Suche nach dem Phänomen der vielzitierten «Innerschweizer Innerlichkeit» machte. Das Interesse galt dabei dem Regionalen in einer globalisierten Welt. Lesen Sie, was die Autorinnen dabei alles gefunden haben. Seit vielen Jahren organisieren Monika Günther und Ruedi Schill die «International Performance Days» in Giswil. Ihnen widmen wir ein kleines Porträt. Ich hoffe, Sie auf den einen oder anderen Beitrag gluschtig gemacht zu haben. Ich jedenfalls hatte bereits bei der Mitarbeit in der Redaktion viele spannende Einsichten.

Im Namen des Vorstandes

Stefan Zollinger, Präsident visarte zentralschweiz



Jörg Niederberger, Te Deum
Kornschütte Luzern, 2011,
Ausschnitt



BERICHT DES PRÄSIDENTEN

Mein erstes Jahr im Amt des Präsidenten der visarte zentralschweiz war vielseitig und interessant. Wir konnten die Vorstandsarbeit kontinuierlich weiterführen und ich hatte Zeit und Gelegenheit, meine Aufgabe von vielen Seiten her kennenzulernen.

Kulturpolitik

Eine Vertretung des Vorstandes hat an den Gesprächen zur Kulturagenda 2020 in Luzern teilgenommen. Mit der Kulturagenda 2020 will die Stadt Luzern ihr Kulturkonzept überprüfen und überarbeiten. Wir haben unsere Interessen – regelmässige Förderung und Unterstützung der visuellen Kunst, Ausstellungsmöglichkeiten und bezahlbare Atelierräumlichkeiten – eingebracht. Wir bleiben dran. Am 11. März findet die eidgenössische Abstimmung über das Referendum gegen die Wiedereinführung der Buchpreisbindung in der Schweiz statt. Der Vorstand hat beschlossen, das kantonale Luzerner Komitee «Ja zum Buch» zu unterstützen.

kunstforum innerschweiz/Kunstforum Zentralschweiz

Die Webplattform «kunstforum innerschweiz», die allen professionellen Künstlerinnen und Künstlern der Zentralschweiz offensteht, wird neu lanciert. Neu heisst sie «Kunstforum Zentralschweiz», die neu gestaltete Webseite ist am 1. Februar aufgeschaltet worden. Die visarte zentralschweiz konnte zu diesem Neustart konstruktiv beitragen, sie hat einen festen Sitz im Beirat, aktuell vertritt uns Johanna Näf. Mitglieder der visarte, die die Wohnsitzkriterien erfüllen, werden ohne weitere Prüfung aufgenommen.

Ausstellungen

2011 realisierte die visarte zentralschweiz nur eine Ausstellung in der Kornschütte. Gezeigt wurden Arbeiten von Pe Lang und Jörg Niederberger. Unsere Ausstellungskommission hat mit feinem Gespür und grossem Einsatz eine eindrückliche Ausstellung realisieren können. Mehr dazu finden Sie weiter hinten im Jahresbericht in einem eigenen Beitrag.

Es hat sich gezeigt, dass die Ausstellungstätigkeit immer anspruchsvoller wird. Die Konkurrenz an Veranstaltungen wächst, die Ansprüche an Präsentationen steigen und die Räumlichkeiten in der neuen Kunsthalle im Bourbaki sind teurer geworden. Für die visarte ist das eine Herausforderung, denn die Ausstellungen sind ein wichtiges Schaufenster unseres Vereins. Mit dem angekündigten Rücktritt aus der Ausstellungskommission von Konrad Abegg und Heinz Anderrüti auf Ende Jahr hat sich der Vorstand intensiv mit dem Thema Ausstellungen befasst. 2012 starten wir einen Versuch mit einer erneuerten Ausstellungskommission, die eine professionelle Kuratorin oder einen professionellen Kurator beiziehen will. Wir dürfen gespannt sein.

Art Brandenburg

Die visarte-Mitglieder aus der Stadt Luzern waren von der Partnerstadt Potsdam eingeladen, vom 4. bis 6. November 2011 an der «Art Brandenburg» teilzunehmen. Irene Naef und Ursula Stalder wurde auf Anmeldung ausgewählt. Als Organisatoren begleiteten sie Martin Gut von der Ausstellungskommission und Ilse de Haan als Vertreterin des Vorstandes. Die Künstlerinnen waren in der Ausstellung in der Metropolis Halle unmittelbar neben den Filmstudios Babelsberg mit eindrücklichen Werken präsent. Vor allem am Wochenende war der Besuch sehr gut und der Messestand wurde bei den mehrmals pro Tag stattfindenden Kunstführungen immer wieder mit einbezogen. Leider konnte nichts verkauft werden, was allerdings bei den grossformatigen Werken nicht erstaunt. Dank des Angebots von Martin Gut, die Werke mit einem Mietbus zu transportieren, konnten die Kosten für Transport und Versicherung niedrig gehalten werden. Die Städtepartnerschaft Luzern–Potsdam hat die von uns berechneten Kosten für Reisen, Transport, Zollformalitäten und Verpflegung übernommen, so dass weder den Künstlerinnen noch dem Verein übermässige Kosten entstanden sind.

visarte schweiz

Die Bemühungen des Zentralvorstandes der visarte schweiz im Zusammenhang mit dem neuen Kulturförderungsgesetz waren leider erfolglos. Im Grundsatz begrüsst die visarte die neuen Regelungen zwar. Weil aber dieselben Mittel neu breiter auf die verschiedenen Sparten verteilt werden sollen, verliert die visuelle Kunst ihre bisher – zugegebenermassen – hervorgehobene Stellung und muss mit finanziellen Einbussen rechnen. Die Höhe der Einschränkungen ist noch nicht klar, sie wird aber schmerzen.

An der Gruppenkonferenz vom 22. 10. wurden die Strukturen der visarte schweiz zum Thema gemacht. Die sehr unterschiedliche Grösse der einzelnen Gruppen, der unterschiedliche Grad der Professionalisierung der Sekretariate und die damit verbundenen Erwartungen und Bedürfnisse unterscheiden sich stark und werden für den Verband zu einem Problem. Anfang 2012 soll eine Präsidentenkonferenz einberufen werden, die das Thema «Verbandsstruktur» vertieft diskutieren soll.

Eine Arbeitsgruppe Kommunikation befasste sich mit den Kommunikationsproblemen auf Verbandsebene, einerseits zwischen Zentralvorstand und Gruppen und andererseits zwischen den Gruppen. Eine mögliche Lösung könnte eine gedruckte Mitgliederzeitschrift sein. Sie würde als Erweiterung der «Schweizer Kunst» erscheinen, die bestehen bleiben soll. Die neue Publikation wäre allerdings nur mit einer Beitragserhöhung zu realisieren. Der Nutzen muss darum sehr sorgfältig abgeklärt werden.

Internes und Organisatorisches

Im Sommer hat sich der Vorstand der visarte zentralschweiz zu einer zweitägigen Klausur getroffen. Diskutiert wurden Fragen der internen Organisation, der Öffentlichkeitsarbeit und der Mitgliederwerbung. Für mich als frisch gewählten Präsidenten war es ein wichtiges Treffen, um in die Angelegenheiten des Vereins hineinwachsen zu können.

Im Rahmen dieser Klausur hat sich der Vorstand auch intensiv mit der Problematik der Nachlässe der Künstlerinnen und Künstler befasst, was sich aber als komplexer und individueller erweist, als wir zuerst geglaubt haben. So können wir noch keine Lösung anbieten, wir beschäftigen uns aber weiterhin damit. Es hat sich gezeigt, dass das Merkblatt auf unserer Webseite unter «Dienstleistungen» nach wie vor aktuelle und gründliche Informationen zu diesem Thema gibt.

Ein neuer Flyer für die Werbung von Fördermitgliedern wurde gedruckt. Wir haben der März-Agenda zwei Exemplare beigelegt. Wir freuen uns, wenn sie rege verteilt werden und sorgen gerne für Nachschub. Die beste Werbung ist immer noch die von Mund zu Mund!

Weiter sind wir auf der Suche nach einem neuen, günstigen Archiv-Raum, denn der aktuelle im Kloster Wesemlin platzt aus allen Nähten. Für Hinweise und Ideen sind wir dankbar.

Im Dezember waren alle, die im aktuellen Jahr in irgendeiner offiziellen Form für die visarte zentralschweiz tätig waren, zu einem Weihnachtsessen eingeladen. Wir durften uns von Ursula Stalder bekochen lassen. Für mich war es eine wichtige und schöne Begegnung, so viele jener Menschen zu treffen, die sich für den Verein einsetzen.

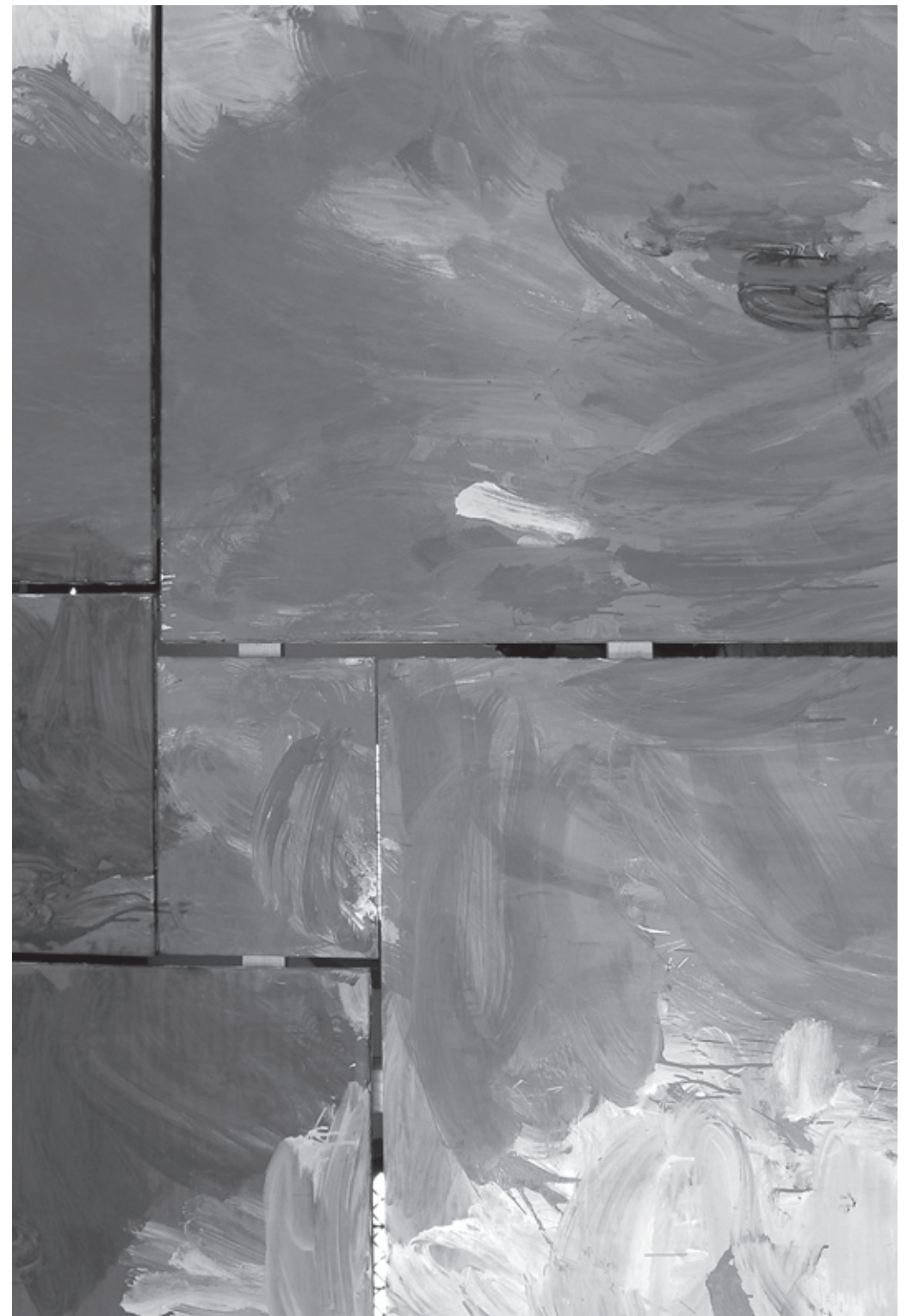
Dank

Ich möchte mich an dieser Stelle, auch im Namen des Vorstandes, ganz herzlich bei allen bedanken, die sich mit grossem Einsatz, viel Freude und Energie für die visarte zentralschweiz einsetzen. Ohne Sie alle würde unser Verein nicht funktionieren. Ein ganz herzlicher Dank gilt auch der Stadt Luzern, der rkk (Regionalkonferenz Kultur Luzern) und den Kantonen der Zentralschweiz mit ihren Kulturbeauftragten, die uns finanziell, aber auch mit Rat und Tat regelmässig unterstützen.

Stefan Zollinger



Jörg Niederberger, Te Deum
Kornschütte Luzern, 2011,
Ausschnitt





- Einführungsreferate zum Thema
- Vorstellung realisierter Kunst+Bau-Werke durch Künstlerinnen und Künstler
- Informationen zur Zusammenarbeit zwischen Architekten und Kunstschaffenden.

Drei Veranstaltungen: 12. Juni 2012 / 19. Juni 2012 / 26. Juni 2012, jeweils 19.00 Uhr

Info und Anmeldung unter: www.visarte-zentralschweiz.ch

Mit Blick auf eine rechtzeitige Nachfolgeplanung hat sich die WEKO mit zwei Neuaufnahmen verstärkt und das 6. Jahr in folgender Zusammensetzung in Angriff genommen: Markus Boyer (Architekt) als Präsident, Barbara Jäggi (Künstlerin), Cecilia Demarmels (Künstlerin), Lea Achermann (Künstlerin), Roland Heini (Künstler), Isabelle Roth (Kuratorin), Benedikt Rigling (Architekt) und Jörg Sprecher (Jurist). An zehn gemeinsamen WEKO-Sitzungen und mit etlicher Arbeit dazwischen befassten wir uns im Vereinsjahr 2011/12 im Wesentlichen mit folgenden Aufgaben und Themen:

KU+BA-Thek: CH-Lösung

Unsere Zentralschweizer KU+BA-Thek wird gepflegt und kontinuierlich ergänzt, sie erfreut sich zunehmender Bekanntheit und wird rege benützt.

Im Hinblick auf eine Weiterverbreitung und Übernahme unserer Pilotlösung durch andere visarte-Gruppen – sowie, als Fernziel, die schweizweite Verbreitung – hat sich die WEKO an die Arbeit gemacht, um die KU+BA-Thek formal und strukturell zu verbessern und für eine gesamtschweizerische Anwendung aufzurüsten und tauglich zu machen. Gemeinsam mit Grafik- und EDV-Spezialisten wurden das Erscheinungsbild, die Suchkriterien sowie die Verwaltungsmethodik der KU+BA-Thek überarbeitet und perfektioniert. Das neue, fertig ausgearbeitete Konzept mit dem Arbeitstitel KU+BA-Thek-CH soll nun mit dem Zentralvorstand diskutiert und die Umsetzung und Realisierung in die Wege geleitet werden.

KU+BA-Doku: Informations-Versand an Zentralschweizer Kantone und Gemeinden

Ende Sommer wurde allen Bauämtern der Zentralschweizer Kantone und Gemeinden sowie den sechs Kulturbeauftragten das von der WEKO erarbeitete Konzept einer einheitlichen Dokumentation ausgeführter Kunst+Bau-Werke vorgestellt und auf das entsprechende Dienstleistungsangebot der WEKO hingewiesen. Als Anschauungsbeispiel wurde die KU+BA-Doku des Kunstwerkes von Maria Zraggen beim Schwerverkehrszentrum Uri beigelegt.

Kunst+Bau-Seminar für Architekten

Nach dem Kunst+Bau-Seminar für Kunstschaffende 2010 wird nun im Juni 2012 ein spezielles Kunst+Bau-Seminar für Architekten durchgeführt (siehe Inserat auf der gegenüberliegenden Seite). Die Architekten – erste und wichtigste Initianten von Kunst+Bau-Projekten – werden anhand von ausgeführten Werken vertraut gemacht mit der Arbeitsweise der Kunstschaffenden, der Vielfalt künstlerischer Eingriffs- und Ausdrucksformen sowie den organisatorischen Fragen von der Künstlerwahl bis zur Ausführung am Bau.

Zerstörung bzw. Entfernung von Kunst+Bau-Werken

Aus aktuellem Anlass und auf Wunsch einer kantonalen Baubehörde hat die WEKO eine Informations- und Checkliste zusammengestellt zu den Problemen und Fragen im Fall

einer Zerstörung oder der notwendigen Entfernung eines Kunst+Bau-Werkes. Die übersichtliche Liste gibt Auskunft über Rechte und Pflichten (gemäss Urheberrechtsgesetz), einzuhaltende Vorschriften und notwendige Massnahmen und dient im entsprechenden Fall sowohl den Kunstschaffenden als auch den Besitzern der Kunstwerke als Richtlinie und praktisches Vademecum.

Verband Luzerner Gemeinden (VLG)

Der Verband Luzerner Gemeinden hat sich bereit erklärt, die WEKO und ihre Dienstleistungen in ihre Homepage aufzunehmen. Dadurch werden die Gemeindebehörden und insbesondere die Gemeindeammänner auf die WEKO aufmerksam gemacht und können so bei bevorstehenden Kunst+Bau-Projekten oder -Wettbewerben in ihrer Gemeinde die Beratung und Dienstleistung der WEKO anfordern.

Teilnahme am Kunst+Bau-Podium des Kunstforums

Als Abschluss eines Kunstvermittlungsprojektes mit Studierenden der Universität Luzern veranstaltete das Kunstforum Zentralschweiz eine öffentliche Podiumsdiskussion über Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum. Die WEKO wurde dazu eingeladen und nahm mit zwei Mitgliedern auf dem Podium aktiv an der Diskussion im Südpol teil.

Prüfung und Zertifizierung von Kunst+Bau-Wettbewerben

K+B-Wettbewerb Schulhaus Maihof, Luzern (Ideen-W/Einladung/Stadt Luzern)

Beratungen für Kunst+Bau-Wettbewerbe und -Projekte

- Diverse Beratungen von Veranstaltern und Architekten über Vorgehensfragen
- Beratung von Schulen und Einzelpersonen über Kunst+Bau-Fragen
- Verschiedene Direktauskünfte zur Klärung organisatorischer und rechtlicher Fragen

Dank und Abschied

Ich danke allen WEKO-Mitgliedern für ihr grosses Engagement und die hervorragende Zusammenarbeit im abgelaufenen Vereinsjahr und während der letzten 6 Jahre. Gemeinsam mit den andern Gründungsmitgliedern Barbara Jäggi und Jörg Sprecher verabschiede ich mich statutengemäss nach zwei Amtsperioden aus der WEKO, einerseits glücklich über den gelungenen Aufbau und die realisierten Projekte, andererseits überzeugt, dass die WEKO ihre wichtige Funktion und Bedeutung als Wettbewerbs-Hüterin und Kunst+Bau-Instanz weiter festigen und erfolgreich ausbauen wird.

Markus Boyer, Präsident



JURIERUNG ATELIER PARIS

Seit 1986 besteht das Atelier der visarte zentralschweiz in der Cité Internationale des Arts in Paris. Bis heute hatten über sechzig Kunstschaaffende aus der Zentralschweiz die Gelegenheit, drei bis sechs Monate in diesem Atelier zu verbringen.

Wichtigste Aufgabe des Stiftungsrats der Stiftung «Atelier Cité Paris» ist es, die Jurierung für die Benutzung dieses Ateliers durchzuführen. Fünf Personen bilden zurzeit dieses Fachgremium: Pia Gisler, Roland Haltmeier (Vorsitz), Guy Markowitsch, Hildegard Spielhofer und Hilar Stadler.

Am 6. April 2011 trat der Stiftungsrat im Museum im Bellpark in Kriens zu seiner jährlichen Sitzung zusammen. Haupttraktandum war die Auswahl der Künstlerinnen und Künstler für das Pariser Atelier im Jahr 2012. Dieser Auswahl ging die persönliche Einsichtnahme in die eingereichten Werkproben und Dokumentationen durch die Mitglieder des Stiftungsrates voraus. Für das Jahr 2012 waren insgesamt 12 qualitativ erfreuliche Bewerbungen eingegangen. Nach eingehender Diskussion der Arbeiten wurden in mehreren Rundgängen weniger überzeugende Einsendungen ausgeschieden. Schliesslich wählte der Stiftungsrat drei in Luzern wohnhafte Kunstschaaffende für einen Aufenthalt aus: Nadja Baltensweiler und Dora Wespi für je drei Monate und Michael Noser für sechs Monate.

Ich gratuliere den drei Kunstschaaffenden nochmals herzlich zu diesem Erfolg und wünsche ihnen einen ertragreichen Weiterbildungsaufenthalt in Paris. Ich danke Ilse de Haan für die wertvolle Beratung und Begleitung der Stipendiatinnen und Stipendiaten, dem Kanton Luzern für den Lebenskostenzuschuss und meinen Kolleginnen und Kollegen vom Stiftungsrat für die kompetente Arbeit.

Weitere Informationen über das Pariser Atelier sind zu finden auf www.visarte-zentralschweiz.ch.

Roland Haltmeier, Präsident der Stiftung Atelier Cité Paris

PARIS – EIN RÉSUMÉ

wenig und viel zugleich

Zwei Herdplatten, vier Tassen, vier Teller, vier Gabeln, Messer und Löffel: damit lässt es sich für viele Gäste wunderbar kochen – wenn sie denn ihr eigenes Geschirr und einen Stuhl mitbringen!

Dieser Aufenthalt war einerseits eine Beschränkung, was die Raumsituation und materielle Dinge anbelangt und grade auch deshalb ein grosser Reichtum. Die äussere

Vielfalt war enorm, da tat die anfängliche Leere im Studio 1545 gut. Mit der Zeit habe ich die Stadt und alle meine gesammelten und irgendwie hängengebliebenen Eindrücke ins Studio geschleppt – ein Durchkommen wurde zunehmend schwieriger. Oft habe ich mich gefragt, was wohl dieses Studio schon alles erlebt hat, und wie unterschiedlich seine vielen Bewohner mit der immergleichen Möblierung und der mehr oder weniger gleichen Zeitspanne umgegangen sind. Einen Teil dieser Faszination über Dinge, die in einem andern Umfeld, einer andern Situation weiterleben, ist in meine in Paris entstandene Arbeit «même taille» eingeflossen.

Ich habe diese Zeit als enorm anregend erlebt. Ich war richtig beflügelt und voller Tatendrang. Mit weit geöffneten Sinnen bin ich durch die Stadt gelaufen – vieles habe ich notiert, skizziert, fotografiert und irgendwie festgehalten. Sehr viele Ausstellungen habe ich besucht, aber auch das Leben auf der Strasse und all die unterschiedlichen Quartiere auf mich wirken lassen. Durchlässig bin ich durch die unterschiedlichsten Gegenden spaziert und tausend Dinge sind mir aufgefallen. Im Atelier habe ich viel gemalt und erste Ideen für Installationen notiert. Am Vormittag in der Wohnung arbeiten und am Nachmittag rausgehen und die Stadt entdecken, am Abend Leute treffen oder weiterarbeiten – ein perfekter Tag, wie er öfter sein könnte!

Nach vier Monaten habe ich ein Open Studio gemacht, um entstandene Arbeiten einem grösseren Publikum zu zeigen, ohne bereits eine wirkliche Ausstellung zu machen. Da ich dieses Open Studio nicht erst am Ende des Aufenthalts (wie es viele machen) organisiert habe, war der Austausch nachhaltig und schon bekannte Leute konnte ich weiterhin treffen. Einen grossen Reichtum bildeten regelmässige, am Montagabend stattfindende Abendessen, die wir (eine anfänglich kleine Gruppe und dann zunehmend mehr) jeweils bei jemand anderem im Studio und später an der Seine durchgeführt haben. Der gemeinsame Austausch, das gegenseitige Unterstützen und gemeinsam Ausstellungen besuchen, empfand ich allgemein als sehr wertvoll. Hier liegt für mich ein grosser Unterschied zu anderen, erlebten Ateliaraufenthalten – das Nebeneinanderwohnen von so vielen unterschiedlichen Kunstschaaffenden aus aller Welt erleichtert ein einfaches Kennenlernen über viele Differenzen hinweg. Zusammen mit zwei bildenden Künstlerinnen und einem Künstler aus Wien, Portugal und Basel habe ich ein Ausstellungskonzept erarbeitet. Es hat geklappt, wir werden zusammen – unter anderem in Paris – ausstellen. Das freut mich sehr, so gibt es ein Wiedersehen – mit der Stadt und den anderen Kunstschaaffenden!

Reich beschenkt bin ich in mein ruhiges Nest in Küsnacht zurückgekehrt und werde wohl noch lange von den erlebten Eindrücken zehren. Was für eine tolle Zeit, die mir die Augen auf unterschiedliche Weise geöffnet hat. Ganz herzlichen Dank an alle, die mir dies ermöglicht haben!

Diana Seeholzer



24, RUE DE NORVINS

1. Juli 2011, offizieller Beginn des Atelieraufenthaltes in Paris – wir sind in einem Gebärsaal in Luzern, unser zweites Kind, Eleonora erblickt das Licht der Welt.

Zwei wichtige Ereignisse, die sich kreuzen und nach Raum, Zeit und unkonventionellen Wegen rufen.

Kurz darauf beziehe ich an der 24, rue de norvins, am Rücken des Montmartre, das Atelier für die folgenden 6 Monate, wo auch Platz und das Okay der Cité für längere Familienbesuche vorhanden ist.

Das Atelier werde ich später «mon monastère» nennen, einen stillen Ort des Rückzuges, wie vergessen in einem Park, wo trotz zentraler Lage nur das Rauschen des Windes in den hohen Bäumen zu hören ist.

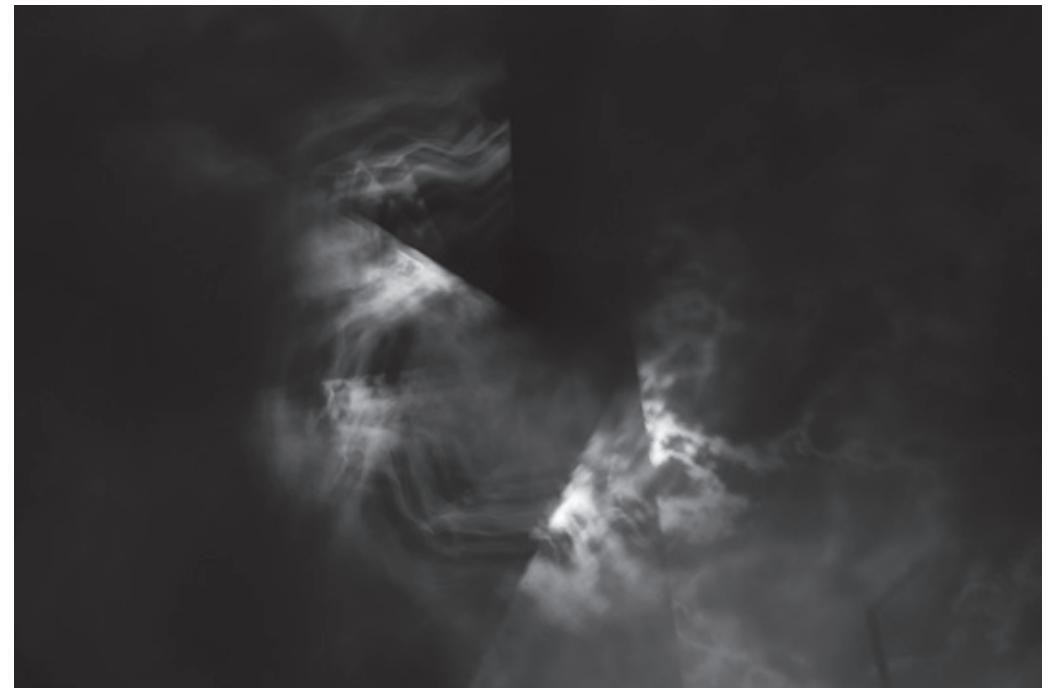
Doch zuerst will ich raus, die Stadt entdecken, alle Winkel, Ecken und Enden sehen, alle Geräusche, Gerüche und Blicke in mich aufnehmen. Anfangs tagsüber und später hauptsächlich nachts. Die ersten Wochen gleichen einem Dammbuch, die Eindrücke überfluten die Sinne und den Geist – ich lasse es zu – und es wird einige Zeit dauern, bis sich die Membrane zwischen Innen- und Aussenraum neu definieren lassen, und die fotografischen Arbeiten die entsprechenden Konturen annehmen. Wie in der vorangegangenen Serie konzentriere ich mich auf den Zeitraum zwischen Abenddämmerung und Sonnenaufgang. Von langen nächtlichen Streifzügen zu Fuss, kreisförmigen Autofahrten, sternförmigen Zugfahrten und zickzackartigen Busfahrten bin ich mit der Kamera zuletzt in private Appartements vorgestossen, um von dort aus – von Nachteinbruch bis zur Morgendämmerung – beobachtend und fotografierend durchzuarbeiten.

Mich interessiert die Verschiebung der Wahrnehmung, der Wendepunkt im Denken und Empfinden, wenn die alltägliche Hektik in der Schattenwelt versinkt – während sich die Sonne um die andere Erdhälfte kümmert.

Die entstandenen Arbeiten erzählen von den Grenzbereichen zwischen Realem und Phantombild, Gegenständlichkeit und Abstraktion sowie zwischen Momenten der Unruhe und intimer Stille.

Vom 28. 4. bis 2. 6. 2012 sind die Arbeiten anlässlich einer Einzelausstellung in der Alpineum Produzentengalerie in Luzern zu sehen. Vernissage: 27. 4. um 19.00 Uhr. Ich freue mich auf Ihren Besuch!

Andri Stadler



KUNSTFORUM ZENTRALSCHWEIZ 2011

DIE WEBSITE FÜR PROFESSIONELLES KUNSTSCHAFFEN IN DER ZENTRALSCHWEIZ

2011 war in vielerlei Hinsicht ein wichtiges Jahr für das Kunstforum Zentralschweiz. Im Zentrum standen die Konzipierung und Umsetzung des neuen Webauftritts www.kunst-forum.ch. Der Neulancierung der Webseite ging im Jahr 2010 eine breite Analyse des Angebots und der Aufgaben des Kunstforums voraus. Dabei zeigte sich, dass das Interesse der Zentralschweizer Kunstschaaffenden an einem gemeinsamen Auftritt im Netz nach wie vor gross ist. Das Angebot kann aus Sicht vieler Kunstschaaffender weder durch individuelle Webseiten noch durch andere Präsentationsmöglichkeiten im Internet (wie z. B. www.likeyou.com) ersetzt werden. Im Zentrum der Neukonzipierung stand das Ziel, dass sich Kunstschaaffende auf attraktive Art und Weise auf unserer Webseite präsentieren können, sodass sowohl für sie als auch für die Besucher der Seite ein spannendes Erlebnis entsteht. Die Besucher sollen so dazu animiert werden, möglichst lange auf der Seite zu verweilen, sodass sie viel mehr entdecken, als sie ursprünglich gesucht hatten! Entstanden ist ein visuell ganz neuer Auftritt mit zudem stark ausgebautem Service und neuen interaktiven Werkzeugen (TAG-Funktion zur Verlinkung und Gruppierung von Kunstwerken). Seit Ende November 2011 können sich Kunstschaaffende anmelden bzw. bewerben oder ihre bestehenden Profile online bearbeiten. Die Seite ging am 1. Februar 2012 online.

Auch die im Jahr 2010 erstmals lancierten Projekte mit Studierenden der Universität Luzern wurden 2011 als wichtiges Standbein des Kunstforums Zentralschweiz weitergeführt. Auf das Projekt «AtelierEinsichten» im 2010 folgte im Frühjahrssemester 2011 das Projekt «GalerieEinsichten», das sich den Galerien und Ausstellungsräumen in der Zentralschweiz widmete. Im Herbstsemester stand das Thema «Kunst am Bau» im Fokus: Wiederum konnten sich Studierende theoretische Kenntnisse zum Thema aneignen, Fragestellungen entwickeln und in der Folge im direkten Gespräch mit Kunstschaaffenden und Expertinnen und Experten nach Antworten suchen. Das Projekt wurde Anfang Dezember durch eine Gesprächsrunde im Rahmen des Kulturfestivals der Studierendenorganisation Luzern im Südpol ergänzt, die weitere wichtige Inputs für die Auseinandersetzung mit dem Thema lieferte. Dabei stand unter anderem folgende Frage im Zentrum: Welche Möglichkeiten bietet Kunst am Bau für eine öffentliche Diskussion über Kunst, und kann sie zu einem besseren Verständnis von zeitgenössischer Kunst führen? Die Ergebnisse des Gesprächs fliessen in den weiteren Verlauf des Projekts ein und werden zum Schluss auf unserer Webseite in Form von Essays und Berichten der Studierenden veröffentlicht.

Das Kunstforum organisierte zudem verschiedene Veranstaltungen: Im Rahmen der Eröffnung des Universitätsgebäudes an der Frohburgstrasse widmete sich eine

Veranstaltung, die gemeinsam mit dem Kunstmuseum Luzern initiiert wurde, dem Thema «Berge und Seen in Kunst, Philosophie und Geschichte». Dabei traten Dozierende der Universität und Mitarbeitende des Kunstmuseums – inspiriert durch Video-Inputs zweier Kunstschaaffender – miteinander ins Gespräch und beleuchteten das Thema aus verschiedenen Perspektiven. Im Herbst folgte eine Veranstaltung zum Thema «Dokumentation» in Zusammenarbeit mit der Kunsthalle Luzern. Die Veranstaltung thematisierte die Sichtbarkeit von Kunstschaaffenden im Internet und im realen Raum sowie den Nutzen verschiedener Präsentationsmöglichkeiten (Künstlerdossiers, Plattformen wie die BASIS oder das Kunstforum, individuelle Webseiten usw.). Spannenderweise stand die unter dem Titel GET DOCUMENTED! lancierte Veranstaltung am Ende ganz unter dem Motto GET CONNECTED!: Die Sichtbarkeit und professionelle Präsentation von Kunstschaaffenden – ob im Internet oder in einem Dossier – erwies sich im Gespräch lediglich als Ausgangspunkt für die elementar wichtige Vernetzungsarbeit.

Auch neben diesen Veranstaltungen wurde die Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern intensiviert: Auf der neuen Webseite wird beispielsweise eine direkte Verlinkung auf die BASIS umgesetzt; auch die Webseite der [visarte zentralschweiz](http://visarte.zentralschweiz.ch) wird bei Profilen von Mitgliedern verlinkt. Die Zusammenarbeit mit der [visarte zentralschweiz](http://visarte.zentralschweiz.ch) konnte erfreulicherweise generell verstärkt werden: Ab März 2011 gelten die Kriterien der [visarte zentralschweiz](http://visarte.zentralschweiz.ch) auch für die Aufnahme in die Datenbank des Kunstforums Zentralschweiz. Mitglieder der [visarte zentralschweiz](http://visarte.zentralschweiz.ch) werden ohne weitere Qualitätsprüfung in die Datenbank aufgenommen. Die [visarte zentralschweiz](http://visarte.zentralschweiz.ch) hat einen Sitz im Beirat des Kunstforums (bisher: Lea Achermann, ab 2012 Johanna Näf) und wird bei grundlegenden strategischen Entscheiden konsultiert. Diese Vertretung ist für den Austausch zwischen Kunstforum Zentralschweiz und [visarte zentralschweiz](http://visarte.zentralschweiz.ch) zuständig. Weiterhin kann das Kunstforum auf die Unterstützung der Zentralschweizer Kantone zählen, was für den professionellen und nachhaltigen Betrieb des Kunstforums von grösster Wichtigkeit ist.

Für das Jahr 2012 hat das Kunstforum vor allem ein Ziel: Möglichst viele neue Mitglieder gewinnen und möglichst viele bisherige Mitglieder zu einer aktiven Nutzung der neuen Webseite motivieren. Weiterhin werden Projekte mit Studierenden lanciert: Im Frühjahrssemester wird sich eine Arbeitsgruppe mit dem Thema «Kreativität in Kunst und Philosophie» auseinandersetzen. Zudem sollen die technischen Möglichkeiten der neuen Webseite (z. B. die TAG-Funktion) für Projekte genutzt und aktiv von Studierenden der Universität mitgestaltet werden. Beispielsweise soll das Gefäss der Virtuellen Ausstellungen (neu: IM FOKUS) erstmals in neuer, kuratierter Form bespielt werden.

Organisation Kunstforum Zentralschweiz

Leitung: Prof. Dr. Christiane Schildknecht

Projektleitung: Franziska Gabriel, MA

Künstlerischer Beirat 2011: Johanna Näf (Künstlerin, ZG/LU), Charlie Lutz (Künstler, OW), Christoph Lichtin (Kurator und Leiter der Sammlung im Kunstmuseum Luzern) und Lea Achermann (Künstlerin, UR/LU, Vertretung visarte zentralschweiz)

Ab 2012 neu mit dabei: Michel Kiwic (Künstler, ZG), Franziska Furrer (Künstlerin, UR)

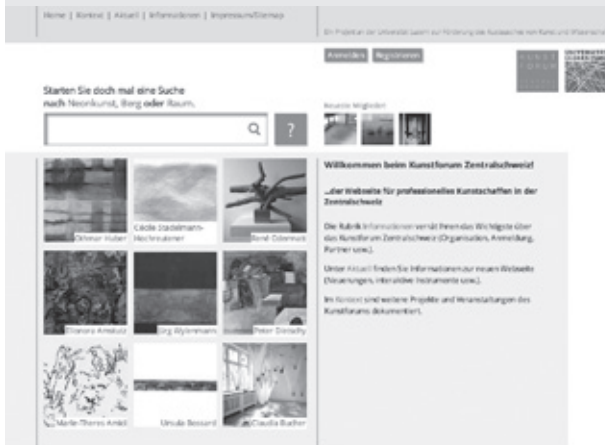
Nach langjährigem Engagement verabschieden wir per Ende 2011 Lea Achermann aus dem Beirat des Kunstforums und danken ihr herzlich für die angenehme Zusammenarbeit!

Partner: visarte zentralschweiz

Das Kunstforum wird unterstützt durch die Universität Luzern, die Zentralschweizer Kantone, Ernst Göhner Stiftung, Gemeinnützige Gesellschaft Luzern, Kasimir Eigensatz Stiftung und Universitätsstiftung Luzern.

Herzlichen Dank!

www.kunst-forum.ch



PE LANG – MOVING OBJECTS | JÖRG NIEDERBERGER – TE DEUM

VERNISSAGEANSPRACHE ZUR ERÖFFNUNG DER VISARTE ZENTRALSCHWEIZ 2011 IN DER KORNSCHÜTTE LUZERN

Die diesjährige Ausstellung der visarte zentralschweiz präsentiert uns zwei sehr verschiedene Positionen. Auf der einen Seite die grosse Malerei von Jörg Niederberger, auf der andern eine bewegte Papierarbeit von Pe Lang. Auf den ersten Blick ein grosser Gegensatz, bei genauerem Hinsehen aber finden sich doch auch viele Gemeinsamkeiten.

Jörg Niederberger hat keine Angst vor grossen Formaten. Als er vor einiger Zeit merkte, dass er sich – nach Konzept- und Auftragsarbeiten – wieder einen täglichen Malanlass schaffen wollte, hängte er kurzerhand alle Leinwände und Platten, die er im Atelier fand – leere und zum Teil bereits bemalte – an die grösste Wand und begann eine formatübergreifende Malerei. Grössenwahnsinn? Im Gegenteil! Der tägliche Malanlass ist für Jörg Niederberger eine Art Kontemplation, ein Sich-Entspannen, ein In-die-Farbe-Gehen. Etwas Bescheidenes. Er selber betont Pestalozzis Dreiheit von Kopf, Herz und Hand – oder, wie er es nennt: die Dreifaltigkeit von Strategie, Gefühl und Technik. Und wenn dem Künstler vor lauter Strategie und Technik Zeit und Musse für das Herz resp. das Gefühl fehlt, schwindet die kreative Urteilskraft. «Te deum» – so der Titel dieser Arbeit – übersetzt: dich Gott, loben wir (so geht das traditionelle Gebet weiter). Ein Gotteslob allerdings, das weit entfernt ist von aller institutionellen und konfessionellen Religiosität. Ein Gotteslob aus der Erkenntnis, was das Leben alles sein kann, sein könnte – und wie klein der Mensch ist in seinen Bemühungen. Oder wie Reinald Götz es in seinem Klagenfurter-Text «Subito» 1983 sagte: «Wenn die Welt so eine schöne ist, da gehen mir die Augen auf.»

Der Untertitel «Non finito – ad infinitum» gibt uns einen weiteren Hinweis. «Non finito» bezeichnet eine Technik, wie sie bspw. Cézanne einsetzte, non finito – nicht fertig – meint, dass manchmal bereits die Skizze vollendet sein kann, dass ein Werk abgeschlossen ist, auch wenn Teile der Leinwand noch unbedeckt sind. Ende des 19. Jahrhunderts revolutionär, heute breit akzeptiert. Das heisst aber auch: Das Unfertige wird als Abgeschlossenes betrachtet – aus der Einsicht heraus, dass die Vollendung nicht möglich ist. Und so heisst Jörg Niederbergers Untertitel vollständig ja «Non finito, ad infinitum». Übersetzt also: unvollendet, ohne Ende – in alle Ewigkeit. Und damit möchte ich auf die Formate eingehen: Zum Vergleich greife ich auf die Gattungslehre der Literatur zurück. Eine Novelle ist eine abgeschlossene Erzählung, die uns – wie Goethe definierte – eine unerhörte Begebenheit, eine Neuigkeit berichtet. Ein abgeschlossenes Stück Welt also. Der Roman dagegen hat den Anspruch, uns «die ganze Welt» zu erzählen. Der Roman will nicht das Besondere wie die Novelle, er will das gewöhnliche Leben beschreiben – aber in seiner Gesamtheit. Eine Riesenaufgabe! Kein Wunder also, dass in der Moderne viele Romane Fragmente geblieben sind – non finito eben.

Jörg Niederbergers grosse Malerei hier in der Kornschütte wäre also ganz klar der Gattung Roman zuzuordnen. Allerdings «contre cœur», denn er hatte eigentlich nie



geplant, das Ganze als Werk auszustellen. Ausstellen wollte der Künstler eigentlich nur einzelne Tafeln aus dem Ganzen, wenn sie ihm vollendet schienen – Novellen eben.

Unsere Ausstellungsgruppe konnte ihn aber glücklicherweise davon überzeugen, das gesamte Werk hier auszustellen, und so haben wir den grossartigen Versuch vor uns, die Welt als Ganzes in all ihren Widersprüchen in Farbe und Form zu fassen – durchaus im Bewusstsein der Unmöglichkeit dieser Absicht.

Wir stehen hier also vor einer Meditation in Malerei, oder besser einer Meditation als Malerei. Eine Meditation über das Ganze und den Teil, über das Fertige und das Fragment, über «Kristall und Rauch» (unter diesen Titel hat Jörg Niederberger seine Masterthesis zu seinem Nachdiplomstudium in Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH gestellt). Kristall und Rauch – zwei Aggregatzustände nicht nur der Elemente, sondern auch der Formen und Farben. Und damit findet sich der Übergang zur Arbeit von Pe Lang. Kristall und Rauch – oder hier vielleicht besser: Material und Bewegung – moving objects. Die Arbeit von Pe Lang besteht aus zwei ganz verschiedenen Komponenten, die sich – eigentlich erstaunlicherweise – wunderbar ergänzen. Der Untergrund dieser Arbeit ist eine Maschine. Eine Maschine aus Aluminiumprofilen, Präzisionsmotoren und Nylonfäden. Eine Computersteuerung, die nichts dem Zufall überlässt, bei der jede Millimeterbewegung genau geplant ist und akkurat ausgeführt wird.

Auf diese Präzisionsmaschine nun montiert der Künstler Papierbahnen, die in ihren Bewegungen nichts Präzises haben. Der Widerstand des Materials lässt die Bewegungen zufällig werden, chaotisch, einmalig, individuell. Die Menge aber dieser Bewegungen macht wieder ein Ganzes aus den einzelnen Bewegungen, eine statistische Einheit.



Kristall und Rauch, das Starre und das Flüchtige bei Jörg Niederberger wird hier übersetzt zum Gegensatz kontingent-chaotisch, begrenzt-unendlich. Beide Elemente sind in der Konstruktion zwar klar zu unterscheiden, aber untrennbar in der Bewegung verbunden.

Warum Papier? Warum weisses Papier? Warum Skizzenpapier? – Ist das nicht eine Aufforderung, Papier zu beschreiben, mit Zeichnungen zu füllen? Wir Menschen möchten ja allem eine Bedeutung geben und natürlich kommen mir Assoziationen wie Wolkendecke, Gletscher, Eisfeld, Wasser, Fluss – aber bringt mich das dem Verständnis näher? Ich glaube nicht. Der Titel – moving objects – rät mir in seiner Allgemeinheit eher davon ab, zu viel konkrete Bedeutung in diese Arbeit hineinzulesen.

Was Pe Lang uns hier vorführt, ist vielmehr eine im eigentlichen Sinn surrealistische Maschine, die keinen Zweck verfolgt, ausser Technik und Poesie zu verbinden. Eine Maschine, die es schafft, zwei Gegensätze, die nicht zusammenwollen, in eine harmonische Einheit zu bringen. Frühere Arbeiten von Pe Lang sind strenger, das Serielle und die Repetition spielen eine wichtige, oft strenge, gar bedrohliche Rolle. Was wir hier sehen, ist verspielter, poetischer, trotz der Präzision der Computersteuerung. Die Maschine will nichts als uns die Schönheit der Materialien, der Bewegungen, der Gegensätze vorführen.

Und an diesem Punkt sind wir wieder bei den Parallelen der beiden Werke von Pe Lang und Jörg Niederberger. Zwei Versuche, wie gesagt, über das Ganze und das Einzige, über die Widersprüche in Starre und Bewegung, über die unfassbare Vielheit der Welt. Ein Gotteslob? Auf jeden Fall ein Lob der Schönheit – oder eben: «Wenn die Welt so eine schöne ist, da gehen mir die Augen auf.»

Stefan Zollinger



SELBSTVERSTÄNDLICH NEUGIERIG

Neugier

Kunst darf alles, nur nicht langweilen. Pro Jahr zählt das Kunstmuseum Luzern rund 50 000 Besucherinnen und Besucher. Diese stammen etwa zu je einem Drittel aus der Region Luzern, aus der restlichen Schweiz und aus dem Ausland. Während der Sommermonate spielt der Tourismus in der Region Luzern auch für das Kunstmuseum eine bedeutende Rolle: Viele verbinden eine Schifffahrt, einen Ausflug in die Berge oder in die schöne Altstadt mit einem Besuch im Kunstmuseum.

Dieses Publikum ist für uns wichtig. Die verkauften Billette tragen zu unserer im Leistungsvertrag mit der Stadt und dem Kanton geforderten Eigenfinanzierung bei. Doch darüber hinaus sind wir als Institution auf das neugierige Interesse des Publikums angewiesen. Wir möchten besucht werden, weil wir überzeugt sind, etwas zu zeigen und zu sagen zu haben und Teil eines Diskurses zu sein, der in der Kunst regional, national und international geführt wird. Enge Zusammenarbeit mit den Hochschulen in Luzern, Partnerschaften mit weiteren Kulturinstitutionen in der Stadt oder in der Zentralschweiz und Kooperationen mit vergleichbaren Kunstmuseen beweisen uns, dass wir nicht alleine sind und auch andere an ähnlichen Fragestellungen arbeiten. Das Kunstmuseum Luzern ist angewiesen auf ein anregendes Umfeld, auf Austausch und Neugier, besonders auf die Neugier der Künstlerinnen und Künstler der Zentralschweiz.

Bei Stellenantritt wurde ich verschiedentlich gefragt, ob ich mich für Fotografie interessiere (von Fotografinnen und Fotografen) oder für Zeichnung (von Zeichnerinnen und Zeichnern) oder für Malerei (von Malerinnen und Malern) oder für performative Interventionen (von Performancekünstlerinnen und Performancekünstlern). All diese Fragen musste ich verneinen. Ich interessiere mich nicht explizit für ein Medium, dafür umso mehr für Inhalte und formale Untersuchungen. Natürlich ist das Neue immer attraktiv. Aber längerfristig zieht mich noch mehr die Dichte an, die Überforderung, das Zuviel oder das Zuwenig, immer das Extrem. Vielschichtigkeit und Komplexität, Ordnung



Kateřina ředá,
No Light, ab 2009, Gemein-
schaftskunstprojekt, Courtesy
Galleria Franco Soffiantino,
Turin © The artist

und Wahnsinn beunruhigen mich auf erfreulichste Weise.

Wenn nun die Neugier der Zentralschweizer Künstlerinnen und Künstler ähnlich gelagert ist, dann freue ich mich überaus. Denn das Kunstmuseum Luzern will für die Zentralschweizer Künstlerinnen und Künstler nicht einfach nur ein Ausstellungsort sein, sondern ein Umfeld. Die Institution als Gegenüber, als Möglichkeit zur Auseinandersetzung, aber durchaus auch mit dem Anspruch, etwas an Erkenntnis zu bieten.

In diesem Sinn ist die Ausstellung der tschechischen Künstlerin Kateřina ředá als Auftakt programmatisch zu verstehen: Kateřina ředá arbeitet mit Menschen. Sie interessiert sich für Gemeinschaften, Vorurteile, Konflikte und Grenzen. Kommunikation ist für ihre Arbeitsweise zentral. Sie erarbeitet mit spezifischen Gruppen Aktionen, Performances, Objekte, Zeichnungen oder Videoarbeiten. Jenseits fester Gewohnheiten entwickeln die Menschen mit Kateřina ředá ihre eigene Geschichte und partizipieren an der Identitätsfindung ihrer Gemeinschaft. Unter dem poetischen Titel «Talk to the sky 'cause the ground ain't listening» präsentiert Kateřina ředá ihre erste Übersichtsausstellung mit Werken an der Grenze zu Theater, Therapie oder Sozialwissenschaft. Ihr vielfältiges Werk ist eines der Beispiele von Kunst, für die ich mich interessiere.

Gefühl

Kunst kann dafür sorgen, dass das Publikum sich in ihr verliert. So geht der Fluch, aber ob er böse ist, weiss ich nicht. Es ist ein Vorgang, den wir gemeinhin mit «Sich verlieben» umschreiben. Wenn uns eine Person oder ihr Werk anzieht bis zur Schlaflosigkeit, ohne dass wir genau benennen könnten, worin diese Anziehung besteht. Wenn unser Herz etwas zu heftig schlägt, bevor wir alles über jemanden wissen, bevor sich unsere Erwartungen bestätigen. Wenn uns der Atem stockt und wir aus jeder Bewegung eine tiefere Bedeutung lesen. Was auf Aussenstehende dumm wirken kann, bietet uns doch die einzigartige Gelegenheit, den Verstand zu verlieren, uns zu nähern, ein Verhältnis zu schaffen, das in seiner Intimität eigentlich übertrieben ist und absurd und doch die grossartige Möglichkeit birgt, Nähe und Liebe zu erfahren, die Grenze der eigenen Person zu überschreiten und das Du wichtiger zu nehmen als das Selbst.

In der Literatur findet sich bei E.T.A. Hoffmann die vielleicht eindrücklichste Beschreibung dieses kopflosen Liebeszustandes. In «Der Sandmann» (1) verliebt sich der Held, Nathanael, in die entrückte Schönheit Olympia, die tatsächlich keine Frau, sondern eine Puppe ist – was Nathanael aber nicht erkennt. Seine Liebesworte erwidert Olympia mit Augenblinzeln, denn die einzigen Wörter, die die Puppe zu sprechen vermag, sind «Ach!» und «Gute Nacht, mein Lieber». Noch nie hatte sich Nathanael so verstanden gefühlt.

«Der Sandmann» gehört in der deutschen Literaturwissenschaft zu den meistdiskutierten Werken überhaupt. Doch ungeachtet davon, ob E.T.A. Hoffmanns

Geschichte als Ausgeburt der Fantasie, als Beschreibung einer fantastischen Realität oder als psychologische Krankheitsgeschichte gelesen wird, bietet die Konstellation mit dem lebendigen Nathanael und der Puppe Olimpia den perfekten Schlüssel für die Begegnung mit Kunst. Denn was Nathanaels Liebe zu Olimpia so gross werden und ihn die Puppe bis zum Wahnsinn lieben lässt, ist der Vorzug der Leerstelle, die eben eine Puppe im Unterschied zu einer Frau darstellt. Nathanael begegnet in der Puppe sich selbst, er reflektiert sich in ihr und fühlt sich daher verstanden. Gerade solches geschieht uns, der Betrachterin, dem Betrachter von Kunst. Sie weckt unsere innere Verklärung. In ihr erkennen wir eine Reflexion des Selbst, eine Projektion des Eigenen. Ohne dieses Eigene, ohne dieses Selbst, ohne kollektives Bildergedächtnis bliebe Kunst möglicherweise eine Leerstelle. Kunst zielt nicht primär auf kritische Analyse, vielmehr weckt sie Gefühle, Wünsche, Erinnerungen. Wir erkennen uns darin, bevor wir verstehen weshalb.

Verstand

Dennoch verfolgt das Kunstmuseum Luzern letztlich den Anspruch, verstanden zu werden. Dazu ist aber ein gewisser Raum nötig und ich möchte hierzu eine Anekdote erzählen: Ein Vater besucht mit seinen zwei Kindern das Kunsthaus Zürich. Sie betreten die Einzelausstellung von Mark Handforth (2), im Raum arrangieren sich Skulpturen und Alltagsgegenstände zu einer Installation. Besonders attraktiv sind Metallelemente und Neonleuchtkörper am Boden arrangiert. Die Tochter fragt den Vater auf den Boden deutend: «Was ist das denn?» Der Vater antwortet: «Das ist jetzt eben Kunst. Da darfst du nicht drauftreten.»

Was Kunst ist und was sie kann, soll und muss, ist damit nicht gesagt. Aber in Umkehrung ist das keine schlechte Definition: Wo wir nicht drauftreten dürfen, da beginnt die Kunst. Wir beschneiden sorgsam unsere Bewegungen und sind besonders aufmerksam. Damit erst sind die Voraussetzungen für die Wahrnehmung von Kunst geschaffen – alles weitere, Inhalt, Form, Medium wird erst danach entschieden. Diese Freiheit der Kunst sollten wir alle, die wir mit Kunst zu tun haben, noch häufiger und noch konsequenter nutzen. Vor der Wahl unserer Sujets, Themen, Formate gilt es, der Kunst diesen Raum zu schaffen, wo wir nicht auf sie drauftreten dürfen. Zu oft geschieht es umgekehrt, nicht selten wird auf die Kunst gerade dadurch getreten, dass vorrangig ein Objekt ausgehandelt, eine Ausstellung definiert, ein Name genannt, eine Kritik geübt wird.

Selbstverständnis

Orte sind wichtig, wo jemand herkommt, wo jemand hingehet ist auch in einer globalisierten Welt bedeutsam. Für das Kunstmuseum Luzern ist dieser Ort die Zentralschweiz, ohne dieses geografische Umfeld wäre das Kunstmuseum Luzern nicht denkbar. Die Zentralschweiz ist ein guter Ort für zeitgenössische Kunst, was hier

spriesst, wird gehegt und gepflegt, aber der Blick geht natürlich über den Gartenzaun hinaus in die weite Welt. Diese geografische Nachbarschaft nimmt das Kunstmuseum Luzern ernst, ohne zum Heimatmuseum zu werden. Zwar finden Künstlerinnen und Künstler aus der Region regelmässig ihre Plattform, wichtig ist aber auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Ort, der Geschichte, dem vermeintlichen Charakter der Zentralschweiz. In diesem Sinne nimmt das Kunstmuseum Luzern das konkrete Umfeld ernst und ist auch die Ausstellung «Nouvelles boîtes!» zu verstehen, die sich mit der Architektur der realen Ausstellungsräume von Jean Nouvel auseinandersetzt – eben, um sich zu verorten.

Wir bemühen uns, offen zu sein für viele, im Gespräch, bei Ideen und Projekten. Doch das Kunstmuseum Luzern ist keine Kunsthalle, der museale Charakter der Institution ist unübersehbar: Wir sammeln, bewahren, stellen aus und vermitteln – und wir träumen von einem Foyer, das diesen Namen verdient, weil Jean Nouvels Architektur Räume und doch keine Orte schuf und weil wir uns gerne hinsetzen möchten, um in einem Buch zu blättern oder mit dem Blick den Wasservögeln und Schiffen auf dem See zu folgen. Weiterhin sind wir im 4. Stock zu finden, zwischen Erde und Himmel. Über uns leuchtet das weisse Dach und erzählt von den Spiegelungen des Wassers, von Schnee und Weite: Talk to the sky 'cause the ground ain't listening.

Fanni Fetzer, Direktorin Kunstmuseum Luzern
www.kunstmuseumluzern.ch

- (1) E.T. A. Hoffmann, Der Sandmann, Reclam: Stuttgart, 1991
- (2) Kunsthaus Zürich, 2005



Kateřina ředá,
No Light, ab 2009, Gemein-
schaftskunstprojekt Ausstel-
lungsansicht «That's the way
the cookie crumbles», Cubitt
Gallery, London, 2011, Courtesy
Galleria Franco Soffiantino,
Turin © The artist



DER KUNSTPAVILLON

EIN NEUES DACH FÜR ZWEI KUNSTINSTITUTIONEN

Im April 2011 sind die beiden, über die Region hinaus wahrgenommenen Off-Spaces «o. T. Raum für aktuelle Kunst» und «sic! Raum für Kunst» wieder zurück ins städtische Zentrum gezogen. An der Sälistrasse 24 in Luzern haben sie gemeinsam einen neuen Raum eröffnet, den Kunstpavillon.

130 Quadratmeter Ausstellungsfläche, ein kleiner und ein grosser Raum sowie ein grosszügiger Garten mitten in der Stadt Luzern bilden die Ausgangslage, den Kunstpavillon als führende Plattform für zeitgenössische Kunst zu etablieren. «Der Kunstpavillon Luzern verkörpert eine Liaison, wie sie dem postmodernen Ideal entspricht: Zwei Parteien schliessen sich zusammen, ohne dabei Unabhängigkeit und Eigenständigkeit einzubüssen. In diesem Sinne stellen sich «o. T.» und «sic!» dem Paradox, aus zwei Off-Spaces einen zu machen und gleichzeitig doch zwei zu bleiben.» (Martina Egli, «Das Kulturmagazin», März 2011)

Im Kunstpavillon werden Projekte präsentiert, für die es in traditionellen Galerien oder anderen Ausstellungshäusern kaum Gelegenheit gibt, hier finden neben Einzel- und Gruppenausstellungen auch Performance-Anlässe, Videoscreenings sowie Gespräche mit Künstlerinnen und Künstlern, Kuratorinnen und Kuratoren sowie Fachleuten anderer Bereiche statt. Der Kunstpavillon ist ein neuer Ort für experimentelle Kunst, ein Ort für Kunstschaffende, für künstlerische Experimente und kritische Diskurse.

«o. T. Raum für aktuelle Kunst» ist einer der ältesten, unabhängigen Kunsträume der Schweiz. Der Raum entstand 1994 aus einer Fusion von zwei Projekträumen, nämlich dem seit 1985 existierenden «Raum für aktuelle Kunst Prosart» und dem Ausstellungsraum «o. T.», der 1988 gegründet wurde. «o. T. Raum für aktuelle Kunst» befand sich bis Oktober 2010 an der Peripherie von Luzern, an aussergewöhnlicher Lage über dem Reitstall an der Eichwaldstrasse 27a. Neben der Präsentation von nationalen und internationalen Positionen bietet «o. T.» im Speziellen auch Künstlerinnen und Künstlern aus der Region Zentralschweiz Ausstellungsmöglichkeiten mit dem Ziel, den Austausch und Diskurs über unterschiedliche künstlerische Positionen zu fördern, zu unterstützen und überregional zu vernetzen. Verantwortlich für «o. T. Raum für aktuelle Kunst» sind Koni Bitterli, Lisa Fuchs, Romy Lipp und Gabi Widmer.

«sic! Raum für Kunst» hat sich seit seiner Gründung im April 2005 von Studierenden der «Hochschule Luzern, Design & Kunst» stark gewandelt: Von der freien Plattform zum konsequent kuratierten Gefäss für aktuelle Positionen. Gezeigt werden Arbeiten von regionalen, nationalen sowie internationalen Künstlerinnen und Künstlern. Kunst- und Theorieschaffende arbeiten gemeinsam an der Schnittstelle von Kunstproduktion und deren Rezeption. Geleitet und kuratiert wird «sic!» von Nadine Wietlisbach.



Ausstellungsansicht,
o. T. – Ursula Bachman

2012 sind im Kunstpavillon die Arbeiten folgender Künstlerinnen und Künstler zu sehen: «o. T. Raum für aktuelle Kunst»: Rodrigo Hernández (Mexico City/Karlsruhe), Thaïs Odermatt (Stans), Beni Bischof (St. Gallen), Sara Masüger (Zürich), Samantha Bohatsch (Berlin/Karlsruhe), Marie-Cécile Reber (Luzern).

«sic! Raum für Kunst»: Marianne Eigenheer (Basel/London), Alex Impey (Glasgow), Vanessa Billy (Zürich), Paul Lipp (Luzern), Liudvikas Buklys (Litauen/Brüssel), Pascale & Arienne Birchler (Zürich), Fabian Chiquet (Basel), Ane Hjort Guttu (Helsinki).

Kunstpavillon

o. T. Raum für aktuelle Kunst

sic! Raum für Kunst

Sälistrasse 24, 6005 Luzern

www.sic-raum.ch | info@sic-raum.ch | www.ot-raumfueraktuellekunst.ch

info@ot-raumfueraktuellekunst.ch



TANDEM

EIN AUSSERGEWÖHNLICHES KUNSTPROJEKT, DAS DIE KULTURLANDSCHAFT DER ZENTRALSCHWEIZ IN GEGENWART UND VERGANGENHEIT NEU VERMESSEN HAT

Kristallisationsort Zentralschweiz

Gerade im Zeitalter der Globalisierung macht ein Projekt wie TANDEM Sinn: Wenn die Kunst in ihrer Internationalität weltweit zirkuliert und sich Biennalen auf den unterschiedlichsten Kontinenten kaum mehr unterscheiden lassen, lohnt sich die Frage nach der Geschichtlichkeit, nach der Bezugnahme auf Tradition und der regionalen Verortung von künstlerischer Arbeit.

Der Schweizer Kunstverein ist auf die «Hochschule Luzern – Design & Kunst» zugekommen, um ein gemeinsames Projekt in der Zentralschweiz zu realisieren. Ausgehend von der Tatsache, dass die Schweizer Kulturlandschaft reich an kulturellen Institutionen ist, die für ihr regionales und nationales Umfeld bedeutende Themenbereiche aufarbeiten und Ausstellungen realisieren, entstand die Frage nach sinnvollen Möglichkeiten und der Notwendigkeit eines gemeinsamen Projektes, das von mehreren Institutionen getragen wird und von einem übergreifenden, mobilen Vermittlungsprojekt eine weitere Öffentlichkeit erreichen soll.

Die Kulturlandschaft Innerschweiz – heute als Zentralschweiz mit den Kantonen Luzern, Obwalden, Nidwalden und Uri, Zug und Schwyz verstanden – besitzt nicht nur ein reiches kulturelles Erbe, sondern ebenfalls eine Vielzahl kultureller Institutionen, die sich auf professionellem Niveau der Recherche, Konservierung und Vermittlung ihrer historischen und zeitgenössischen Kultur widmet. Im Zentrum dieser Kulturlandschaft befindet sich die traditionsreiche «Hochschule Luzern – Design & Kunst», entstanden als älteste Kunstgewerbeschule der Schweiz im 19. Jahrhundert, die heute Teil der Hochschule Luzern ist.

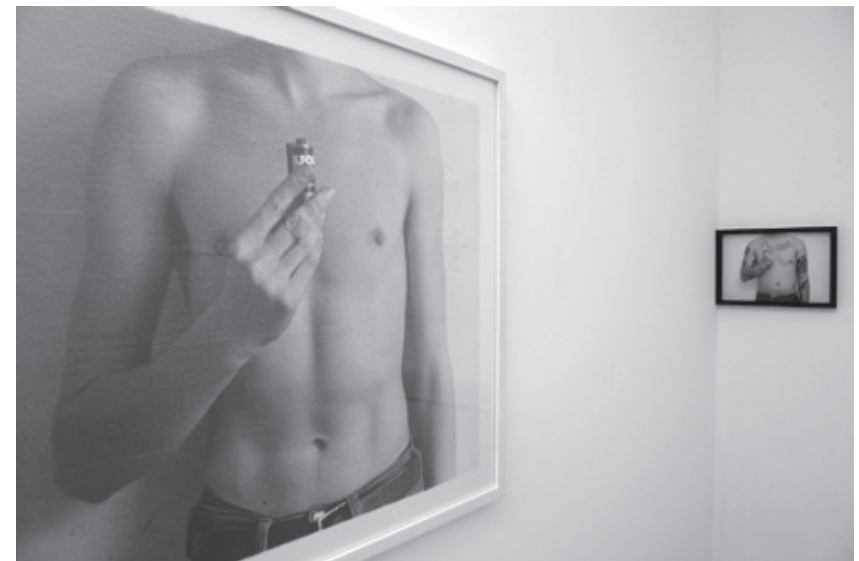
In den Siebziger-Jahren wurden Luzern und die Innerschweiz zu einer der «Hauptstädte» des zeitgenössischen Kunstbetriebs, was es vielen lokalen Künstlern möglich machte, von einem regionalen Zentrum aus eine internationale Karriere zu starten. Dies war auch das Verdienst von Jean-Christophe Ammann, der von 1969 bis 1977 das Kunstmuseum Luzern leitete und durch seine Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern ein äusserst kreatives Umfeld schuf. Seine wegweisenden Ausstellungen wie «Visualisierte Denkprozesse», «Transformer – Aspekte der Travestie» wurden für die Karrieren von regionalen und internationalen Künstlerinnen und Künstlern wichtig, weil sich ihnen hier eine international wahrgenommene Bühne bot.

Bis heute prägt diese Zeit die Wahrnehmung der Zentralschweizer Kunstszene, und die Ära Ammann ist zu einem eigentlichen Mythos geworden.

Junge Kunstschaffende fragen nach Aktualität und Distanz

Was jedoch bleibt wichtig an diesen legendären Siebziger-Jahren, und wie können junge Künstlerinnen und Künstler in der Zentralschweiz heute Bezüge zu dieser Zeit

herstellen? Welche Rolle spielt diese Ära im Nachdenken über den Kulturraum Zentralschweiz heute, wie kann diese wichtige Zeit in der Ausbildung an der «Hochschule Luzern – Design & Kunst» eine Rolle spielen? Mit der Ausstellung TANDEM geht die Hochschule Luzern – zusammen mit dem Schweizer Kunstverein – einen doppelten Weg. Einerseits loten Künstlerinnen und Künstler in TANDEM-Beziehungen Nähe und Distanz zu den Siebziger-Jahren aus. Indem die jüngeren sich in ihren Werken mit denjenigen der älteren auseinandersetzen, stellen sich die Fragen nach den Eigenschaften und Eigenheiten der Kunstwerke, die vor rund vierzig Jahren entstanden sind. 23 Studierende aus der Hochschule (Bachelor- und Masterstudierende, Absolventen) wählen einen Themenbereich resp. einen oder mehrere Künstler, um im Tandem mit einer sog. Altmeisterin oder einem Altmeister nicht nur die Vergangenheit zu erkunden, sondern auch die Gegenwart mit künstlerischen Äusserungen zu fassen. Die Surseer Ausstellung im Sankturbanhof widmet sich dem Medium Zeichnung, währenddessen die Sachslar Ausstellung im Museum Bruder Klaus eine erneute Betrachtung einer Ausstellung vor 30 Jahren – Niklaus von Flüe 1981 – zum Ausgangspunkt nimmt. Das Haus für Kunst Uri in Altdorf widmete sich dem Werk Aldo Walkers, und schliesslich konzentrierte sich das Nidwaldner Museum in Stans auf den Aussenseiter Hans Rudolf Ambauen. Der Erfrischungsraum der «Hochschule Luzern – Design & Kunst» verstand sich als Informations- und Dokumentationsraum und war zugleich Ausstellungsraum mit Werken von ehemaligen Schülern und Lehrern.



→
Ramon Hungerbühlers
Farbfoto im Tandem
mit Stephan Wittmers
Fotoarbeit von 1981 im
Museum Bruder Klaus,
Sachseln

Das Projekt TANDEM und seine Ausstellungen

TANDEM hat sich den Besonderheiten der Zentralschweizer Kulturlandschaft angenommen, um als Erstes, ausgehend von einem umfassenden, in der Innerschweiz verankerten Themenbereich, eine Vernetzung von vier Museen – Sankturbanhof Sursee (LU), Nidwaldner Museum Stans (NW), Museum Bruder Klaus Sachseln (OW), Haus für Kunst Uri in Altdorf (Uri) – in Zusammenarbeit mit der traditionsreichen «Hochschule Luzern – Design & Kunst» in die Wege zu leiten: vier Museen widmen sich erstmalig, trotz regionaler Unterschiede, einer gemeinsamen Vergangenheit und Gegenwart: die sog. Innerschweizer Innerlichkeit und ihre Zeitgenossen im Tandem mit jungen Künstlerinnen und Künstlern. Jede Institution fokussiert nach eigener Wahl einen anderen Themenbereich. Diese Ausstellungsorte befinden sich weit auseinander in den verschiedenen Kantonen der Zentralschweiz, und sie werden kaum je gemeinsam als das dichte kulturelle Kunstnetz einer Region wahrgenommen. Zwei besondere Vermittlungsprojekte im Rahmen der Ausstellung TANDEM setzten sich genau mit dieser Thematik auseinander: Das mobile Vermittlungsprojekt Kaffeefahrt – konzipiert und realisiert von ehemaligen Studierenden und ihrem Umfeld – vereinte die fünf Institutionen inhaltlich sowie geografisch miteinander. Das zweite mobile Vermittlungsprojekt – a&a's kunstkiosk – wandte sich mit einem mobilen «white cube» an die breite Bevölkerung auf der Strasse, suchte diese in künstlerisches Handeln und Dasein einzuführen und über das bestehende Projekt TANDEM zu informieren.

So bot die Ausstellung TANDEM die Möglichkeit, die reiche Kulturlandschaft der Zentralschweiz neu zu entdecken und wahrzunehmen. Einerseits machte TANDEM den Reichtum an kulturellen Institutionen in den Kantonen sichtbar – das Projekt thematisiert die Siebziger-Jahre als eine herausragende Ära in der Kunstgeschichte der Region –, andererseits zeigte die Ausstellung aber vor allem auch sehr eindrücklich die Inspiration und die Kreativität der jungen Kunstschaffenden, die sich selbstbewusst und qualitativvoll neben ihre Vorgänger und vielleicht auch Vorbilder zu stellen wussten.

Rahmenprogramm

Im Rahmen des Gesamtprojektes TANDEM wurde im Terrassensaal des Kunstmuseums Luzern die Diskussion «Unter Zeitgenossen: vor 40 Jahren im Mentalitätsraum Innerschweiz – eine Kunstszene besonderer Art» veranstaltet, zu welcher Altmeister der Vermittlung zum Gespräch über vergangene Zeiten und Intensitäten eingeladen wurden.

Die jeweiligen Institutionen haben ihre Ausstellungen – neben den Führungen und Einführungen für Kinder und Jugendliche – mit weiteren Veranstaltungen zum Themenbereich bereichert.

Publikation

TANDEM: Junge Künstlerinnen und Künstler begegnen Altmeistern der «Innerschweizer Innerlichkeit» und ihren Zeitgenossen – 40 Jahre danach wurde in einer 114-seitigen

Publikation diskutiert und dokumentiert. Der erste Teil der Publikation widmet sich den Besonderheiten der Innerschweizer Kulturlandschaft dazumal und heute. Der zweite Teil widmet sich den diversen Institutionen – Sankturbanhof Sursee, Nidwaldner Museum in Stans, Museum Bruder Klaus Sachseln, Haus für Kunst Uri in Altdorf, «Hochschule Luzern – Design & Kunst» –, den ausgewählten Altmeistern in den verschiedenen Häusern und der Auseinandersetzung der Studierenden mit den Altmeistern sowie den beiden Vermittlungsprojekten. Die Publikation wurde von ehemaligen Studentinnen der «Hochschule Luzern – Design & Kunst» grafisch umgesetzt.

Selbstbewusster Austausch statt Abschottung

Gleichzeitig bietet die Ausstellung TANDEM Anlass, nach dem heutigen «Kunst»-Raum Luzern oder Zentralschweiz zu fragen. Welche Bedingungen waren es damals in den 1970er-Jahren, die es möglich gemacht haben, dass nicht die Kunstzentren Zürich und Basel die kreative Dynamik einer Kunstbewegung hervorgebracht haben, sondern das Nebenzentrum, die Kleinstadt Luzern?

Eine Frage, die sich heute umso mehr stellt, als die Potenz der Region umso gefragter ist, je mehr die Globalisierung ihre hässlichen Seiten zeigt: Uniformität statt Vielfalt, Masse statt Individualität, Verlust von Identität. Gibt es – salopp gefragt – in der Kunstszene eine ähnliche Qualität von regionaler Kunst wie in den doc-Produkten der Nahrungsmittelindustrie? Wie lässt sich heute eine neue Dynamik à la Ammann-Ära generieren, die der Zentralschweiz und ihren kulturellen Ausstellungs- und Bildungsinstitutionen einen eigenständigen Platz auf den Kultur- und Kunstkarten der Zukunft zuweist? Und: Erzeugt die Peripherie einen eigenständigeren Blick auf Welt und Kunst, wie dies der Kritiker Theo Kneubühler bereits feststellte: «Ja, die Künstler, besonders die jungen, der kleinen und mittleren Städte haben heute sogar gewisse Vorteile, indem sie nicht in einem Wasserkopf, in einer Künstler-Konzentration arbeiten



Aldo Walker
Morphosyntaktisches Objekt
1999
Carina Johner
Walker I, II, III
2011
Haus für Kunst Uri



und leben müssen. Sie sind in einem gewissen Sinne naiver, das heisst unbeschwerter, freier, experimentierfreudiger, weil sie sich nicht gegen ein allzu grosses, allzu gewaltiges, gut funktionierendes «Kunst-Establishment» (Vermittler, Verteiler), das schon alles weiss, anzustemmen haben, wie es in den Grossstädten (z. B. Basel, Genf, Bern, Lausanne und Zürich) an vielen Schaltstellen hockt!.»

Wichtig ist es aber auch, beim «Lob der Region» nicht in Nostalgie zu versinken. Das stimulierende Klima im Kunstmuseum Luzern entstand nicht in der Abschottung von der Welt, sondern im selbstbewussten Austausch mit ihr. Ammann zeigte damals nämlich nicht nur Zentralschweizer, sondern Luzern war die Drehscheibe der jungen, internationalen Kunst mit Ausstellungen von Joseph Beuys, Sigmar Polke, Gerhard Richter, Jannis Kounellis, Christian Boltanski, Joseph Kosuth und art & language. Diese äusserst raffinierte Balance zwischen Region und Kunstzentrum machte das «Kunstwunder» von Luzern aus. Mit der Ausstellung TANDEM und ihren Veranstaltungen wird deshalb auch die Frage gestellt, wie es heute möglich wäre, wieder diese Aufmerksamkeit auf die Region zu lenken und welche Elemente heute nötig wären, um das kreative Klima anzuheizen. Ziel ist es, die Erkenntnisse aus den Siebziger-Jahren für die aktuelle Kunstpraxis, Kunstvermittlung und Kunstausbildung nutzbar zu machen, damit in der Zentralschweiz neue Kristallisationsorte entstehen, die für heutige Künstlerinnen und Künstler den Sprung über den Graben zwischen dem Regionalen und Globalen zum eleganten Salto werden lassen.

Gabriela Christen, Direktorin Hochschule Luzern – D & K, Esther Jungo, Schweizer Kunstverein

(1) Theo Kneubühler, Kunst: 28 Schweizer, Luzern 1972, S. 17. Wiederabdruck in: Rücksicht. 40 Jahre Kunst in der Schweiz, Hg. Beat Wismer, Stephan Kunz, Aarau 2000, S. 150.



←

Sarah Wirth
Wald 1, 2, 4
Video-Projektion
2011
Haus für Kunst Uri

10TH INTERNATIONAL PERFORMANCE ART, TURBINE GISWIL 2011

Performance Art ist eine nomadische Kunstform. Der Künstler, der mit seinem Körper in einer realen Struktur aus Zeit und Raum arbeitet, muss anwesend sein. Nur dann entfaltet sich die Möglichkeit der Begegnung mit dem Fremden, Neuen, Überraschenden, Überwältigenden. Den bekannten Kommunikationsplattformen zum Trotz: Wer eine Performance machen will, muss reisen. Alle dokumentierten Versionen einer performativen Arbeit können nicht mit der tatsächlichen Anwesenheit des Künstlers in Auseinandersetzung mit seinem Publikum konkurrieren. Auch wer eine Performance sehen will, muss da sein. Nur das Hier und Jetzt ist der Ort der Performance Art, nicht Computer oder TV. Zum zehnten Mal luden die Künstler und Kuratoren Monika Günther und Ruedi Schill am 10. und 11. September 2011 Performer ein, um dem Publikum in der architektonisch faszinierenden Turbine Giswil eine vielfältige Auswahl an innovativer Bildkraft anzubieten. Die avantgardistische Kunstform Performance Art hat hier eine Festivaltradition erreicht, die von qualitativer Verlässlichkeit geprägt ist. Zum Jubiläum luden die engagierten Kuratoren Pioniere der Aktionskunst: Neben Richard Martel (Québec/Kanada), dessen präzise politische



Gruppenbild, Giswil 2011
V. l.: Judith Huber, Monika Günther, Seiji Shimoda, Ruedi Schill, Valentine Verhaeghe, Kurt Johannessen, Helge Meyer, Alastair MacLennan, Shannon Cochrane, Victor Petrov, Claudia Bucher, Giovanni Fontana, Lena Eriksson, Richard Martel

und multidisziplinäre Performances von Rhythmisierungen und Grundfragen nach dem Wesen der Kunst geprägt sind, waren Seiji Shimoda, Legende der körperintensiven Aktion, und Alastair MacLennan, der 1997 Nordirland auf der Biennale in Venedig repräsentierte, zu sehen. In der Performance Art gibt es eine grosse stilistische Vielfalt, die es für die Künstler selbst immer wieder spannend macht, sich gegenseitig in Festivalkontexten zu sehen oder neue, junge Positionen kennenzulernen. Mit Lena Eriksson, Claudia Bucher und Judith Huber (alle Schweiz) waren drei Frauen anwesend, deren intensive Beschäftigung mit der Kunstform auch andere Medien wie Malerei, Video und Installation einbezieht. Neben «Klassikern» wie dem Stimm-Performer Giovanni Fontana (Italien), der sich seit mehr als 35 Jahren mit Intermedia, Sound und Poesie auseinandersetzt, konnte sich das Publikum mit den körperlich extremen Aktionen von Helge Meyer (D) und den humorvollen, interaktiven Performances von Shannon Cochrane (Kanada) auseinandersetzen. Eine minimale, hochpoetische Bildsprache führt den Norweger Kurt Johannessen in seinen Performances an den Rand des Bewegungsstillstands. Die Präsenz und nahezu mikroskopische Intensität seiner Bildwelten erinnern an Zen-Meditationen. Victor Petrov aus Weissrussland kuratiert seit 12 Jahren unter komplizierten politischen Bedingungen das Festival «Navinki» in Minsk und stellt in seiner Arbeit Fragen nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Lebensentwürfen und Menschen. Als einziges Duo zeigten Valentine Verhaeghe und Michel Collet aus Frankreich ihre Entwürfe von dialogischer Bildsprache. Eines steht fest: Wer nicht bereit ist zu reisen, dem entgeht eine Möglichkeit, in einen Dialog mit unterschiedlichsten künstlerischen Entwürfen einzutreten. Das Fantastische an der Kunstform der Performance Art und ein wichtiges Element des von Günther/Schill ausgerichteten Festivals ist die Möglichkeit, die Künstler nicht nur zu sehen, sondern mit ihnen Lebenszeit zu verbringen: The artist is present!

Helge Meyer
www.performanceart.ch



Seiji Shimoda (JP)
 Alastair MacLennan (GB)
 Kurt Johannessen (NO)
 Judith Huber (CH)

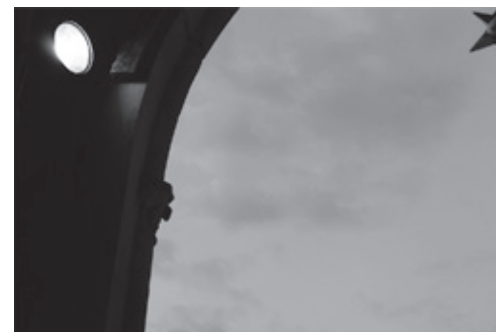
Shannon Cochrane (CA)
 Richard Martet (CA)
 Helge Meyer (D)
 Valentine Verhaeghe (F)

HOCHSCHULE LUZERN – TECHNIK & ARCHITEKTUR

Wie sieht es hinter dem Winkelried-Denkmal aus? Was sieht man von dort aus? Wie sieht das Ganze bei Tageslicht und wie bei Kunstlicht aus?

Die auf diesen Seiten abgebildeten Fotografien entstanden im Frühling 2011 in der Abteilung Architektur der HSLU T&A im Modul «Räumliche Vision». Die Aufgabe bestand darin, ein bestehendes künstlerisches Objekt im öffentlichen Raum visuell zu analysieren. Für ihre Abgabe erarbeiteten Luzia Businger, Peter Gabriel und Marlies Bütikofer einen aus 84 Fotografien bestehenden Essay. Sie zeigen das Denkmal aus ungewöhnlichen Perspektiven. Es sind Ausschnitte, die der alltäglichen Betrachtung verborgen bleiben. Ein Spielraum für Interpretation und Spannung entsteht, das Denkmal wird als Inszenierung gewürdigt.

Hansjürg Buchmeier



HOCHSCHULE LUZERN – DESIGN & KUNST

MASTER OF ARTS IN FINE ARTS

Seit drei Jahren gibt es den Masterstudiengang Kunst an der «Hochschule Luzern – Design & Kunst». Dieser hat die früheren Diplomstudiengänge abgelöst. Der Master Kunst in Luzern ist ein am künstlerischen Projekt und an aktuellen Kunstdiskursen orientiertes Studium. Die inhaltlichen Schwerpunkte sind: künstlerische Strategien und ästhetische Forschung, aktuelle Kunst- und Kultur-Theorien, Intervention in den urbanen Raum sowie die künstlerische Vermittlung und Lehre an Maturitätsschulen.

Der Master-Studiengang bietet zwei Schwerpunkte (Majors) an: Major Art in Public Spheres (MAPS) und Major Art Teaching (MAT). Der Fokus liegt – je nach Schwerpunkt – auf den Bereichen Kunst im öffentlichen Raum, Urban Studies und Performance Art (MAPS) oder auf der Lehre an Maturitätsschulen und der künstlerischen Vermittlung (MAT).

Die Absolventinnen und Absolventen des Master of Arts in Fine Arts profitieren von einer forschungsbasierten Lehre. Diese resultiert aus Mitarbeit an Forschungsprojekten in den Feldern Performativität & Art in Public Spheres oder Assistenzen in Forschungsprojekten zur Kunstvermittlung und Kunstpädagogik.

Hinzu kommt die enge Verbindung zwischen Theorie und künstlerischer Praxis. Letztere wird beispielsweise gewährleistet durch Arbeiten mit Land-Art-Projekten (wie BelAlp Wallis, Kooperation ECAV Sierre), «Kunst am Bau»-Projekten (zum Beispiel Sihlcity Zürich) sowie Hospitanzen (u. a. bei Migma Performancetage Luzern, ACT) und Praktika an zahlreichen Maturitätsschulen der Schweiz.

In einer orts- und kontextspezifischen Präsentation der Master-Thesis (Master Tour) werden die Studienergebnisse am Ende des Studiums einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Im 2011 fand diese Ausstellung im öffentlichen Raum in Littau statt, im kommenden Jahr wird sie in Zug präsentiert werden.

Sabine Gebhardt Fink, Co-Leitung Master Fine Arts Maps und Mat

Informationen und Unterlagen zum Master Fine Arts Hochschule Luzern – Design & Kunst finden sich unter den Links: www.hslu.ch/design-kunst/d-master-kunst, www.master-kunst-luzern.ch

STIFTUNG ZUR UNTERSTÜTZUNG VON BILDENDEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN DER INNERSCHWEIZ

Auf Initiative der GSMBA Sektion Innerschweiz (heute visarte zentralschweiz) wurde im Sommer 1995 die Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz gegründet. Sie unterstützt und fördert kurzfristig und unbürokratisch Künstlerinnen und Künstler, die sich in einer existenziellen wirtschaftlichen Notlage befinden. Kunstschaaffende können ihre Situation in einem Formular (www.visarte-zentralschweiz.ch/unterstuetzungs_stiftung/) ausführen und an Hans Stricker (stricker-fries@bluewin.ch) mailen. Der Stiftungsrat wird das Anliegen prüfen und absolut vertraulich behandeln. Er setzt sich zusammen aus: Barbara Jäggi, Helen Krummenacher, Paul Louis Meier, Daniela Raimann, Peter Schmid, Urs Sibler und Hans Stricker (Präsident).

In den Vergaberichtlinien hat der Stiftungsrat festgehalten, dass die Unterstützung der zukunftsgerichteten Selbsthilfe dienen soll. Gegenüber Sozialinstitutionen leistet die Stiftung grundsätzlich subsidiär.

Damit die Stiftung diese Aufgabe auch längerfristig wahrnehmen kann, finanziert sie die Unterstützung nur aus den Kapitalerträgen des Stiftungsvermögens. Die Stiftung ist bemüht, ihr Kapital zu äufnen. Nur so kann sie Hilfe in einer sinnvollen Höhe leisten. Sie ist deshalb angewiesen auf kulturinteressierte Personen, die bereit sind, zum jetzigen Zeitpunkt oder allenfalls künftig der Stiftung Vermögenswerte zur Verfügung zu stellen. Da die Stiftung als gemeinnützige Institution steuerbefreit ist, können Zuwendungen an die Stiftung bei der Einkommens- bzw. bei der Gewinnsteuer abgezogen werden. Die Bankverbindung lautet: Credit Suisse Luzern, IBAN: CH29 0483 5000 0250 1019 2.

Die Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz versteht sich als lokal wirkende Ergänzung zum Unterstützungsfonds für schweizerische bildende Künstler (UF) der visarte schweiz.

Hans Stricker



Claudia Bucher
10. Internationale Performance Tage
Turbine Giswil
2011



JOSEF MARIA ODERMATT

STUMME SPRACHE, PURES DASEIN

Josef Maria Odermatt ist tot. Ich sage bewusst tot und nicht, er sei verschieden oder gar von uns gegangen – im Wissen, dass er selbst eine solch euphemistische Umschreibung der letzten Tatsachen menschlicher Existenz wenig Verständnis entgegengebracht hätte.

Nach langer, schwerer Krankheit ist Josef Maria Odermatt am 6. November zu Hause auf seiner geliebten Huob verstorben. Mit seinem Ableben verliert die Familie nicht nur einen fürsorglichen Gatten und Vater, wir alle verlieren einen jener seltenen Menschen, die mit wachem Geist neugierig auf andere zugehen konnten, einen humorvollen, liebenswürdigen Menschen, hinter dessen mächtiger Gestalt sich eine überaus sensible Person verbarg. Und nicht zuletzt verliert die Kunst, namentlich die Schweizer und Innerschweizer Kunst eine ihrer markantesten Persönlichkeiten. Wie kaum ein anderer hat Marie, so nannten ihn Freunde und Bekannte, mit seinem beinahe fünfzigjährigen Wirken das Kulturleben der Region entscheidend geprägt – zum einen als herausragender Künstler und bedeutender Eisenplastiker, zum andern als überzeugter Vermittler zeitgenössischer Kunst, sorgte er doch bereits in den 1960er-Jahren mit aufsehenerregenden Aktionen und Ausstellungen in Stans für einen kulturellen Aufbruch. Später engagierte er sich im Vorstand der Luzerner Kunstgesellschaft, wo er sich nachdrücklich für die Anliegen der Künstlerschaft einsetzte. Und auch die schweizerische Gottfried-Keller-Stiftung durfte jahrelang auf seine Umsicht und Erfahrung als Kunstschafter zählen.

1960 verliess Josef Maria Odermatt nach abgeschlossener Schlosserlehre und bestandener Schlossermeisterprüfung Stans in Richtung Paris. Dort sollten sich ihm ungeahnte Horizonte eröffnen, auch wenn ihm die Verbundenheit mit handwerklichen Traditionen zeitlebens ein grosses Anliegen blieb und sein gesamtes Œuvre bestimmte. Bereits an der Schlosserfachschule in Basel hatte Josef Maria Odermatt für Künstler wie Walter Bodmer oder Hans Christen gearbeitet. In Paris begegnete er dem Schweizer Eisenplastiker Robert Müller. Spätestens die Beschäftigung mit dessen Werk, wie mit jenem des französischen Bildhauers Henri Laurens bildeten den entscheidenden Impuls für sein eigenes Schaffen. Doch entgegen damaliger Gepflogenheiten liess sich Josef Maria Odermatt nicht in der Metropole der Kunst nieder, sondern kehrte zurück nach Stans, wo er sich eine eigene Werkstatt einrichtete. Das war mehr als nur eine Rückkehr in die Heimat, es bedeutete ein Sich-Einlassen auf ein ländliches, katholisch geprägtes und der zeitgenössischen Kunst nicht eben wohlgesonnenes kulturelles Umfeld. Der ebenfalls nach Paris ausgewanderte Schriftsteller Paul Nizon hat dieses eigenartige, schweiztypische Phänomen des Provinziellen als «Diskurs in der Enge» beschrieben. Josef Maria Odermatt hat sich seinem heimatlichen Umfeld gestellt, er ist

nicht wie andere daran gescheitert, im Gegenteil, er hat sein Werk aus dem kulturellen Urgrund der Region, den Sagen und Mythen der Innerschweiz, wie der damals noch lebendigen katholisch-barocken Tradition, heraus entwickelt – oder vielleicht gar in innerem Widerstand dazu.

Das manifestiert sich bereits in frühesten Arbeiten wie dem 1965 entstandenen Helgenstöcklein, einem Auftragswerk für das Stanser Frauenkloster St. Klara. Die Darstellung des Heiligen Niklaus von der Flüe als schlanke geschmiedete Figur, eine Anlehnung an die Stehenden von Alberto Giacometti, ist umrahmt von einer Art geschmiedetem Baldachin. Damit erschuf sich der Künstler einen eigentlichen Entwicklungsraum für sein plastisches Schaffen. Zwar sollte er in der Folge auf das Figürliche vollständig verzichten, die existenzielle Dimension indes bleibt stets spürbar. Vor allem aber sind in diesem Auftragswerk Josef Maria Odermatts formale Strategien im Kern bereits formuliert: das Verhältnis einer vertikalen Stele zu einer Rahmenform zum einen, zum andern die Verbindung widersprüchlicher formaler Grundelemente in einer mächtigen Gesamtgestalt. Die Figur sollte sich zum abstrakten Elementarkörper wandeln, die als eigentliche Existenzchiffre lesbar wird – gleichermassen mächtig und bedrohlich wie verletzlich. Josef Maria Odermatts plastisches Werk zielt auf grundlegende menschliche Erfahrungen, den Gegensatz von Leben und Tod, oder wie ich es vor Jahren in Bezug zum zeichnerischen Werk umschrieben habe: Formgebung und Formaflösung, Gestaltung und Zerstörung, überhaupt Werden und Vergehen sind nicht nur Teil des künstlerischen Prozesses. Die geballte, im Schaffensprozess angelegte, kreatürliche Vitalität bezeichnet im übertragenen Sinne Leben. Genauso wie seine monumentalen Bildzeichen individuelle Markierungen andeuten, wie überhaupt jegliche künstlerische Tätigkeit gleichsam eine Affirmation von Leben ist, eine subjektive Setzung gegen die Vergänglichkeit menschlicher Existenz.

Eigentliche Grundlage der grossartigen Kraft bildet der Werkstoff Eisen bzw. der ungeheure Widerstand, den er dem Künstler im Schaffensprozess bietet. Eisen als industrielles Material par excellence wird solange direkt mit Hammer und Presse bearbeitet, bis es einen eigenständigen Körper ausbildet, künstlerisch Eigenleben erhält, wiewohl ihm seine Seele mehr eingehämmert als eingehaucht wird. Der gewichtige Werkstoff ist die Konstante im Schaffen, das sich seit den 1960er-Jahren kontinuierlich entwickelt: vom Helgenstöcklein über die abstrakten Raumstrukturen bis zu den eindrücklichen skelettartigen Körpern der 1970er-Jahre. Diese offenen, wesenhaften Skulpturen gemahnen an Wirbelsäulen, Hörner und Greifwerkzeuge und erscheinen als gefährliche Waffe und Aggressor in einem. Dann folgt in den 1980er-Jahren eine formale Straffung mit körperhaften Architekturen und seriell

angelegten Werken, beispielsweise die eindrücklichen, lagernden Plastiken, die das Bild von eisernen Särgen beschwören und 1986 – nach der Katastrophe von Tschernobyl – entstehen. 1994 schafft er eigens für eine Ausstellung im Salzlager Stans die Installation «Der Weg», bestehend aus minimalistisch erscheinenden Stelen, zur zeichenhaften Gesamtstruktur gefasst. Darin macht sich der Künstler erstmals neben seinem ureigenen Handwerk des Schmiedens auch die Technik des Schweissens zunutze. Diese Erweiterung des Repertoires bestimmte das Werk seither und führte zu den eindrücklichen Plastiken der letzten Jahre, den Stelen, Schränken, Gehäusen und Körpern, deren kraftvolle Bewegungen und heftige Energien sich oft nach innen richten.

Wollte man Josef Maria Odermatts Schaffen in der Übersicht kunsthistorisch fassen, so führt er formal die von Robert Müller begründete und von Jean Tinguely, Bernhard Luginbühl oder Silvio Mattioli ausformulierte Tradition der Schweizer Eisenplastik der 1950er-Jahre konsequent in die Gegenwart. Zugleich müsste man inhaltlich von eigentlichen «Schreinarchitekturen» sprechen, um einen Begriff des Kunsthistorikers Matthias Frehner zu verwenden. Darin verbinden sich jene widersprechenden Momente, das Zerstörerische und damit Existenzbedrohende mit dem Konstruktiven und Lebensspendenden. Aber im Grunde besteht die Bedeutung seines Œuvres viel grundlegender in dem, was der frühere Luzerner Museumsdirektor Ulrich Looock einmal «die stumme Sprache ihres puren Da-Seins» genannt hat. In den vergangenen Jahren durften wir seinem Schaffen verschiedentlich begegnen: 1994 im Salzlager Stans, 2001 richtete der eben zitierte Ulrich Looock dem Künstler seine atmosphärisch stimmigste Ausstellung im Kunstmuseum Luzern aus, und 2007 folgte die umfassende Retrospektive in der Turbinenhalle Giswil, die erstmals eine Gesamtschau auf das reiche Werk erlaubte. Letztere ist nun gleichsam zum künstlerischen Vermächtnis geworden. Dazu zählt auch das von Birgit Staiger herausgegebene Werkverzeichnis der Plastik, das im Nachgang zur Giswiler Ausstellung publiziert wurde.

Josef Maria Odermatt ist tot. Nie mehr wird er in seiner geliebten «Schmitte» stehen und dort an seinen gewichtigen Plastiken arbeiten können. Es ist dieser Ort, der mir beim ersten Besuch vor Jahren wie jene sagenhafte Hölle des Hephaistos erschien, wo – selbst wenn die Arbeit ruht – das Dröhnen der Maschinen nachhallt, ein Ort, der sich als bleibendes Bild in der Erinnerung festhakte. Am Ende einer Treppe öffnete eine unauffällige Tür den Zugang zu einem Ort meditativer Konzentration in merkwürdigem Kontrast zur Werkstatt. Hier schuf der Eisenplastiker in ruhiger Abgeschlossenheit mit Ausblick auf den geschäftigen Talboden um Stans ein umfangreiches zeichnerisches



Josef Maria Odermatt
Ohne Titel
2007

Œuvre, über das ich mit ihm verschiedene Male ausführlich diskutieren durfte. Auch hier sind Tuschepinsel und Isograph für immer weggelegt. Josef Maria Odermatt ist nicht mehr. Uns bleibt die Erinnerung an einen einzigartigen Menschen – und es bleibt vor allem ein eindrückliches künstlerisches Œuvre, das die Zeiten überdauern wird, ein Werk, das gleichermassen wuchtig wie fragil, als mächtiges Sinnbild steht fürs menschliche Dasein.

Und während wir hier an diesem Tage gemeinsam in tiefer Trauer Abschied nehmen von einem grossartigen Künstler und wundervollen Menschen, wird heute Abend im Kunstmuseum St. Gallen feierlich eine Ausstellung eröffnet, in dem eine konzise Auswahl seiner eindrücklichen Skulpturen zu sehen sein wird. Josef Maria Odermatt ist tot, seine Kunst lebt weiter.

Koni Bitterli



GODI HOFMANN

NEUE WELTEN – EINE LEBENSSCHULE

Wo soll ich beginnen? Bei einer verblassten Erinnerung, bei der ich nicht weiss, ob es überhaupt eine reale Erinnerung ist? Oder damit, dass ich in Luzern das Aufnahmegespräch für die «Kunstgewerbeschule» mit W. Andermatt führte, meine Prüfungsthemen abholte und vorher oder nachher im Restaurant Schiff etwas trinken wollte und Godi an einem Tisch sitzen sah? Natürlich wusste ich erst später, dass dies Godi gewesen war. 30 Jahre sind seither vergangen. Ich lernte ihn danach im Vorkurs kennen und schätzen. Er war Abteilungsleiter und unterrichtete unsere Klasse und er hat mir während dieser Zeit die Augen geöffnet, und nicht nur sie, sondern auch Ohren, Mund und Nase. Meine Wahrnehmung hat sich dank dem Lehrer und späteren sehr lieben Freund gewaltig verändert.

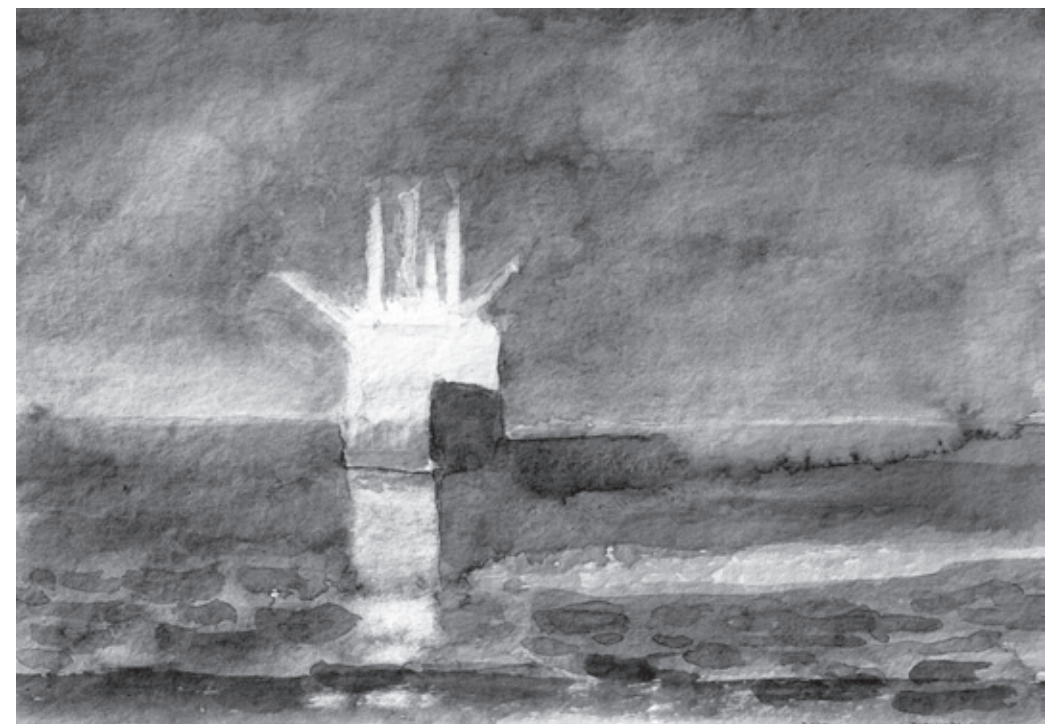
Das Erste, was mir in den Sinn kommt, wenn ich an den Unterricht bei Godi denke, sind seine frühmorgendlichen Erzählungen über Bücher, die er gelesen hatte. Erst Jahre später wurde mir bewusst, wie belesen er war. Ich staunte damals, dass man auf diese Art und Weise den Zeichenunterricht beginnen konnte. Schüchternes und naives Ding, das ich war, sog ich alles in mich ein und stellte auch nichts oder wenig in Frage, ich war einfach beeindruckt von dieser Persönlichkeit, die vor mir stand.

Ans Zeichnen an der «Mäss» erinnere ich mich. Godi brachte uns bei, dass nicht nur das Zeichnen wichtig ist, sondern das ganze Erlebnis, der Rummel, das Gewimmel, die Atmosphäre. Man solle an den Ständen stehen bleiben, schauen, etwas essen und trinken – vermutlich hat uns Godi da eingeladen. All das sollte zum Unterricht gehören?! Wie musste ich da meine engen Vorstellungen von Schule sprengen.

In unserem Klassenzimmer bauten wir Höhlensysteme aus Kartonschachteln, die wir in der damaligen Epa holten, wir verdunkelten alles, und das ganze Zimmer wurde zu einer Höhle. Zu einer Höhle, wie wir sie zuvor in den Höllgrotten in Baar erlebt hatten, wo wir in der Kälte und im Halbdunkel gezeichnet hatten – ein ganzes Höhlenbuch entstand dabei. Wie soll ich auch meine – für mich in der Erinnerung damals riesige – Peperonihälfte, die ich bei Godi im Unterricht malte, vergessen – ich sehe sie noch immer leibhaftig vor mir. Auch die abgebrannten Zündhölzli, die wir zeichneten und bei denen ich mir sicher zwischendurch die Finger verbrannte. Alles war wichtig, Kleinigkeiten und Nichtigkeiten wurden gezeichnet und gemalt. Aufmerksam durch die Strassen gehen – nicht der grosse Wurf war entscheidend. Einmal machte Godi uns Studierende auf eine Skizzenbuchzeichnung einer Mitschülerin aufmerksam, auf der ein totes Mäuschen abgebildet war. Wir mussten Schuhe verfremden, unsere Pupillen malen. Wie war ich einmal frustriert, als er einen Maler – ich glaube, es war Delacroix – zitierte, der gesagt habe, man müsse als guter Künstler einen Hund zeichnen können, der aus dem Fenster auf den Boden fällt, was mir damals und auch heute noch sehr

schwerfallen würde. Die Vorstellungskraft wollte er damit betonen, die wichtig ist fürs Gestalten – er brauchte konkrete Beispiele, um einen aus dem Busch zu klopfen, nicht Theorie. Er forderte viel an Selbständigkeit, und ich realisierte auch, dass man nicht gleich bei der erstbesten Schwierigkeit den Bleistift hinknallen und sich etwas Neuem widmen sollte. Die Modelle, die er ins Figurenzeichnen mitbrachte, sind mir ebenfalls in lebhafter Erinnerung geblieben – manchmal war auch der Hund des Modells dabei. Da ging es nicht nur ums Figurenzeichnen, sondern um Atmosphäre und vieles mehr. Wir besuchten einmal seine Tochter Daniela, die damals viel webte, bei ihr zu Hause und zeichneten sie am Webstuhl. Leer war es beim Figurenzeichnen nie. Manchmal zeichnete Godi uns Schüler und Schülerinnen während dem Arbeiten. Die entstandenen Zeichnungen schenkte er uns. Auch dies eine liebevolle Erinnerung.

Ich war fasziniert über die Art und Weise, wie Godi über Leute und mit Leuten redete. Es ging selten ums Kritisieren, sondern ums Anschauen, Beschreiben, Erzählen – man sah Godi vor sich, der im Sommer vor dem Café sitzt und Personen, die an ihm vorbeiziehen, anschaut. Er konnte jedem Menschen vermitteln, dass er wichtig war. Traf man Godi im Café, war klar, dass man eingeladen wurde. Manchmal kam es zu besonderen



→
Godi Hofmann
Boston 2001
Aquarell

Begegnungen mit Künstlern, Aussenseitern und «normalen» Menschen, die er einem bei solchen Gelegenheiten vorzustellen pflegte. Er kannte ja nicht wenige Leute.

Natürlich war es immer lustig mit ihm, und sein Humor und seine Ironie, die ich sehr liebte, kamen zum Vorschein. Was mich immer verwunderte, war, dass er nie zweimal denselben Witz oder Spruch zum Besten gab. Es war jedes Mal eine neue Erfindung, die aus dem Moment heraus entstand. Das war für mich eine seiner unglaublichen Begabungen.

Dass man als Schülerin mit Kollegen und Kolleginnen zu einem Lehrer zum Mittagessen eingeladen wurde, war mir auch neu und etwas Besonderes. Schnell wusste man, was einem bei Godi zu Hause als Wunderwerk zum Essen blühte.

Ich war froh, dass nach meiner Ausbildung an der Schule der Kontakt zu Godi und seiner Freundin Silvia nicht abbrach. Ich lernte noch ganz andere Seiten von Godi kennen und bin ausserordentlich glücklich darüber. Sein mit Büchern, Fotos, Briefen und Ansichtskarten «überstelltes» Atelier mit dem türkisblauen Tisch hat sich mir tief eingeprägt. Riesige Aquarellfarbkästchen und Pigmente standen herum, Bilder von Künstlerkolleginnen und Künstlerkollegen sah ich dort aufgehängt und hunderttausend andere Dinge gab es zu entdecken. Er zeigte Interesse an allem und vermittelte einem dadurch, dass es wichtig ist, sich nicht nur oberflächlich mit etwas zu befassen. Wenn ich, manchmal auch betrübt, ihn im Atelier besuchte, brachte er mich oft spontan zum Lachen, weil er vieles relativieren und mich mit ein paar treffenden Bemerkungen erheitern konnte. Auch die Wochenenden, die wir mit ihm und Silvia verbrachten, wenn wir im Tessin oder einmal in Südfrankreich bei Ihnen eingeladen waren, bleiben in schöner Erinnerung.

Nicht einfach eine Schule war meine Erfahrung und meine Begegnung mit Godi, sondern eine Lebensschule. Mir wurden neue Welten eröffnet. Natürlich war die ganze Atmosphäre an der Schule, die solch «unorthodoxes» Unterrichten ermöglichte, wichtig, und natürlich gab es auch andere Lehrer und Lehrerinnen, die für mich auf eine andere Weise sehr prägend und wichtig waren – zu Godi verband mich vielleicht eine gewisse Seelenverwandtschaft,

Dass er nun nur noch in seinen Bildern präsent ist und ich ihn in meinen inneren Bildern von Weitem vor einem Café sitzen sehe, macht mir klar, wie sehr ich ihn vermisse. Ich vermisse, dass Lars und ich nie mehr eine Karte von seinen Reisen bekommen werden, ich vermisse seinen Schalk, ich vermisse seine Liebenswürdigkeit, ich vermisse seine aufbrausende Art. Ich vermisse ihn.

Ursula Bossard



JAHRESRECHNUNG 2011

Bilanz per 31. Dezember 2011		
Aktiven		
Liquide Mittel Banken		68'200.34
Debitoren		1'365.00
Guthaben Verrechnungssteuer		52.39
Transitorische Aktiven		3'004.20
Total Aktiven		72'621.93
Passiven		
Kapital Projekte-Fonds		12'168.68
Transitorische Passiven		4'531.25
Vereinsvermögen		58'512.54
Verlust		-2'590.54
Total Passiven		72'621.93
Erfolgsrechnung 1. Januar bis 31. Dezember 2011		
Ertrag		
Mitgliederbeiträge Aktive		42'710.00
Mitgliederbeiträge Gönner		12'960.00
Strukturkosten-Beiträge		19'500.00
Ausstellungen		5'000.00
Auflösung Projektfonds		14'950.20
Atelier Paris		6'008.40
Verkauf Jahresgabe		150.00
Zinsertrag		125.92
Ertrag Agenda Inserate		250.00
Diverse Einnahmen Total		840.00
Total Ertrag		102'494.52
Aufwand		
Abgabe an Zentralkasse Aktive		-29'120.00
Abgabe an Zentralkasse Gönner		-1'720.00
Ausstellungen		-5'396.20
Bildung Projektfonds		-19'500.00
Aufwand Projektfonds		-14'950.20
Atelier Paris		-6'007.26
Entschädigung Sekretariat		-9'331.00
AHV		-1'338.10
Berufsunfallversicherung		-100.00
Büromaterial, Porti, Spesen		-5'434.80
Spesen EDV		-116.80
Drucksachen		-1'780.00
Vereinsbeiträge an Dritte		-350.00
Jahresgabe		-3'285.45
GV Kosten		-1'485.00
Agenda/Werbung		-2'773.45
Diverse Ausgaben Total		-2'293.50
Steuern		-103.30
Total Aufwand		-105'085.06
Mehraufwand		2'590.54

REVISIONSBERICHT

An die Generalversammlung der visarte zentralschweiz

Sehr geehrte Mitglieder

Als Rechnungsrevisoren Ihres Vereins haben wir die auf den 31. Dezember 2011 abgeschlossene Jahresrechnung des Vereins visarte zentralschweiz, berufsverband visuelle kunst geprüft.

Wir stellen fest, dass

- die Postcheck- und Banksaldi aufgrund der entsprechenden Kontoauszüge übereinstimmen,
- die Vermögens- und Erfolgsrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- und die Buchhaltung ordnungsgemäss geführt ist.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfung beantragen wir, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen und dem Vorstand Décharge zu erteilen.

Die Rechnungsrevisoren: Harald Egger, Kuno Kälin
Luzern, 13. Februar 2012



JAHRESGABE 2011

«NEUES GLÜCK» VON SUSANNE HOFER

Das Haus ist noch im Rohbau, weisse Fäden zeichnen ein fragiles Baugespann.
Das Projekt verheisst neues Glück – ist das Haus erst gebaut, wird alles gut. Oder es bleibt eine Traumskizze und zerfällt.



29,3 cm x 19,6 cm, Stickerei auf Digitaldruck, Ed 120 und 10 AP

MITGLIEDER

DER VISARTE ZENTRALSCHWEIZ GEHÖREN DERZEIT 223 AKTIVMITGLIEDER SOWIE 95 FÖRDERMITGLIEDER UND GÖNNER AN.

Die Mitgliederlisten können auf unserer Website eingesehen werden.
www.visarte-zentralschweiz.ch

Als NEU-Mitglieder konnten wir begrüssen:

AKTIVMITGLIEDER

Mischa Camenzind, Jacinta Candinas, Stefan Davi(x), Raphael Egli, Michael Goodward (Wiedereintritt), Susanne Haas, Felix Kuhn, Beatrice Maritz, Johanna Näf (bisher nationales Mitglied), Jörg Niederberger (bisher nationales Mitglied), Christina Peretti, Sibylle Schindler Rickenbacher (bisher nationales Mitglied), Andrea Suter, Claudia Walther

FÖRDERMITGLIEDER EINZELMITGLIEDSCHAFT visarte zentralschweiz

Werner Amstutz, Stefano Nicosanti, Pina Vanoli

KOLLEKTIV-FÖRDERMITGLIEDER visarte zentralschweiz UND GÖNNER visarte schweiz

Casimir Eigensatz Stiftung
CKW Centralschweizerische Kraftwerke AG
Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern
Hochschule Luzern – Design & Kunst
Hochschule Luzern – Technik & Architektur
mesch.ch
Nidwaldner Museum
Suva Kunstkommission

EHRENMITGLIEDER

Werner Andermatt
Hans Erni – Ehrenmitglied der visarte schweiz

MITGLIEDERBEITRÄGE

- Aktivmitglieder: Fr. 195.–
Die Aufnahme als Aktivmitglied erfolgt über ein Aufnahmeverfahren der visarte schweiz. Detaillierte Informationen dazu sind zu finden auf unserer Website www.visarte-zentralschweiz.ch
- Fördermitglieder visarte zentralschweiz: Fr. 130.–
- Fördermitglieder visarte zentralschweiz & Gönner visarte schweiz: Fr. 150.– inkl. der Zeitschrift «Schweizer Kunst» der visarte schweiz (erscheint 1 x pro Jahr)

→ Kollektiv-Fördermitglieder und Gönner: Fr. 300.– inkl. der Zeitschrift «Schweizer Kunst»

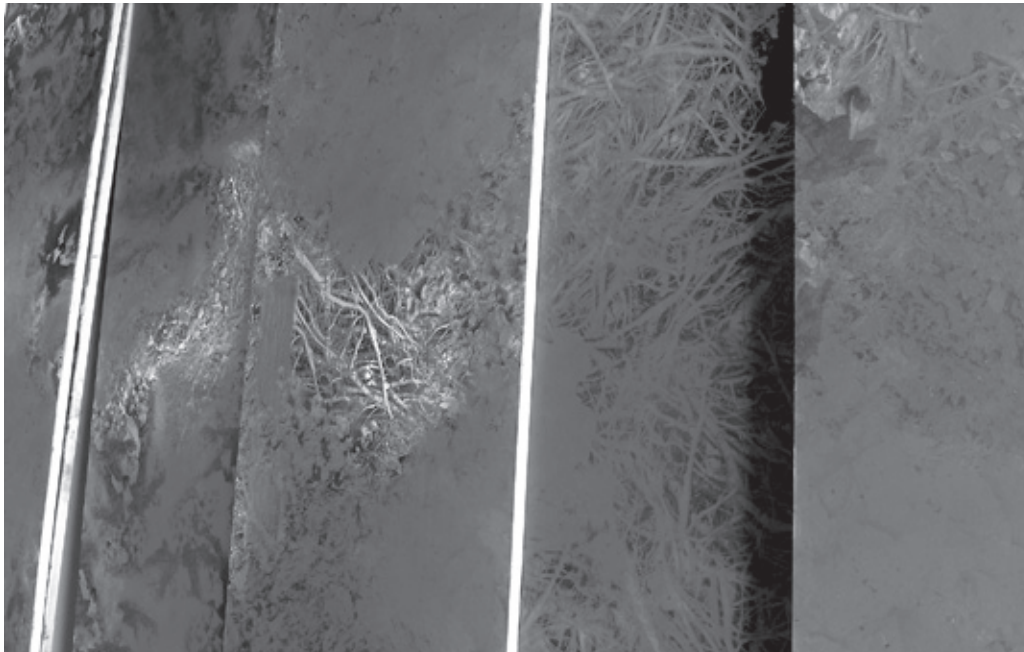
Fördermitglieder und Gönner erhalten als Dank für die Mitgliedschaft die «Jahresgabe»: eine von einem unserer Aktivmitglieder eigens für diesen Zweck geschaffene Original-Druckgrafik bzw. ein kleines plastisches Werk (Multiple).



AKTION WERBUNG FÖRDERMITGLIEDER

Allen Mitgliedern, die ein neues Fördermitglied für unseren Verein anwerben, wird der Jahresbeitrag für das entsprechende Jahr erlassen bzw. rückerstattet.

Ein Flyer für die Werbung von Fördermitgliedern mit einem Anmeldeatlon zur Mitgliedschaft kann im Sekretariat angefordert werden: visarte zentralschweiz, Postfach 4326, 6002 Luzern, visarte-zentralschweiz@gmx.net



MITWIRKUNG UNSERER MITGLIEDER IN GREMIEN UND ORGANISATIONEN DES KULTUR- UND KUNSTBETRIEBS

ÖFFENTLICH-RECHTLICHE

Fachgremium Regionalkonferenz Kultur RKK LU

Stephan Brefin

Kulturkommission Wolhusen LU

Andi Rieser (Präsident)

Kunstankaufsgremium Kanton Schwyz

Maya Prachoinig, Urs Sibler

Schule für Gestaltung Bern & Biel

Adriana Stadler (Dozentin)

Nidwaldner Museum Stans NW

Nathalie Unternährer (Leiterin)
Isabelle Roth (Kuratorin)
Rochus Lussi (Ankaufskommission)

Hochschule Luzern Design & Kunst

Ursula Bachman (Vizedirektorin)
Rambert Bellmann (bis 07. 11)
Thomas Aregger (Leiter Vorkurs)
Edith Flückiger (Leiterin Studienrichtung Video)
Marie-Louise Nigg (Dozentin)
Maria Josefa Lichtsteiner (Co-Leiterin Master of Arts in fine Arts)
Brigitt Egloff (Dozentin)

Kommission für bildende Kunst der Stadt Luzern

Markus Boyer, Judith Huber

Kulturförderungskommission Kanton Luzern

Raphael Egli (Fachgruppe Kunst)

Kulturkommission Kanton Nidwalden

Rochus Lussi

Kulturkommission Kerns OW

Andrea Röhlin (Vorstand)

Kommission Bildende Kunst Meggen LU

Otto Lehmann (Leiter Fachgruppe Ankäufe)

Hochschule Luzern Technik & Architektur

Hansjürg Buchmeier (Leiter visuelle Gestaltung)
Monika Kiss Horvath (Dozentin)

Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK)

John Grüniger (Dozent bis August 2011)
Adrian Bättig (Dozent)

Kunst- und Kulturkommission Horw LU

Peter Bucher (Präsident a. i.)

PRIVAT-RECHTLICHE

Kunstgesellschaft Luzern

Monika Müller (Vorstand)

Verein Kunstregion Sursee LU

Martin Gut (Präsident)
Peter Dietschy (Vorstand)

Kunst- und Kulturstiftung H. Danioth Altdorf UR

Lucia Coray (Mitglied Kuratorium)

Stiftung Stadtmühle Willisau LU

Marco Fuchsli (Stiftungsrat)
Edwin Grüter (Atelierkommission)
Stefan Zollinger (Geschäftsführer)

Beratungen für das Orts- und Landschaftsbild BOL LU

Peter Affentranger

Museum Bellpark Kriens

Hilar Stadler (Leitung)

Künstlervereinigung Kanton Schwyz

Andrea Contratto (Vorstand)

Farbmühle Luzern

Gualtiero Guslandi (Schulleiter)

Galerie Apropos LuzernMonika Günther
Ruedi Schill (beide Leitung)**«forum junge kunst» Zug**

Ursula Bossard

«Kunst im Dolder Bad» Zürich

Martin Gut (Kurator)

Luzerner Theater

Kuno Kälin (Stiftungsrat)

LBG Schweiz

Othmar Huber (Vorstand)

KKL Uffikon LU

Peter Dietschy

Alpineum Produzentengalerie LuzernChristian Herter
Hubert Hofmann
Monika Kiss Horvath
Raphael Egli**Kunstschule Wetzikon ZH**

Christian Herter

Verband Schweizerischer Gymnasiallehrer VSG BG Schweiz

Andreas Wegmann (Vorstand)

Werkverein Bildzwang LuzernMarlise Mumenthaler (Vizepräsidentin)
Stephan Brefin (Vorstand)
Christian Herter (Vorstand)
André Schuler (Vorstand)**Galerie Kriens LU**Roland Haltmeier (Leitung)
Konrad Meyer (Stiftungsrat)**Ausstellungsraum Turbine Giswil OW**Monika Günther, Ruedi Schill
(Internationale Performance-Tage, Leitung)**Kunsthalle Luzern**Hansjürg Buchmeier (Vorstand)
Rochus Lussi (Mitglied künstlerischer Beirat)**Stiftung Fotodokumentation Kanton Luzern**

Ralph Eichenberger

Fachgruppe Ortsbild Emmen Ruswil LU

Hansjürg Egli

ARTig NW

Rochus Lussi

Kunsthaus Aussersihl Zürich

Susanne Hofer (Vorstand)

Stiftung Progr Bern

Adriana Stadler (Stiftungsrätin)

Museum Bruder Klaus Sachseln OW

Urs Sibler (Leitung)

Stiftung Bildzwang LU

Helen Krummenacher (Stiftungsrätin)

Kunstkommission Klinik St. Anna Luzern

Franz Bucher

KunstTreff 13 OW

Andrea Röthlin (Präsidentin)

Bildungskommission visarte.schweiz

Rambert Bellmann

Schweizerisches Jugendschriftenwerk (SJW)

Margrit Rosa Schmid (Verlagsleiterin)

Kunstforum ZentralschweizJohanna Näf
Lea Achermann (bis Januar 2012)**Stiftung Esther Matossi ZH**

Lucia Coray (Stiftungsrätin)

ARTURI UR

Andreas Wegmann (Vorstand)

Arbeitsgruppe Kommunikation visarte.schweiz

Ester Bättig

Sarna Jubiläumsstiftung OW

Andrea Röthlin (Ausschuss bildende Kunst)

Haus der Farbe – Höhere Fachschule für Farbgestaltung ZH

Adrian Bättig (Dozent)



**VORSTAND, KOMMISSIONEN, REVISOREN UND
VEREINS-VERTRETUNGEN IN ANDEREN GREMIEN**

VORSTAND

Präsident Stefan Zollinger	Vizepräsident Adrian Bättig (bis 28. 03. 12)	Sekretariat/Kasse Ilse de Haan
--------------------------------------	--	--

Kommunikation André Schuler (ab 12. 04. 11 ad interim)	Beisitzerinnen Verena Vanoli, Daniella Tuzzi	Ausstellungen Stephan Brefin
---	---	--

WETTBEWERBSKOMMISSION KUNST+BAU (WEKO)

Markus Boyer (Präsident bis 28. 03. 12), Lea Achermann, Cécilia Demarmels, Roland Heini, Barbara Jäggi (bis 28. 03. 12) Benedikt Rigling, Isabelle Roth, Jörg Sprecher (bis 28. 03. 12)

REVISOREN

Harald Egger, Kuno Kälin

DELEGIERTE

Stefan Zollinger, Delegationsleitung, Adrian Bättig, Ester Bättig (bis 28. 03. 12, Marco Füchslin (bis 28. 03. 12), Vera Rothamel

STÄNDIGE KOMMISSIONEN

Ausstellungskommission

Konrad Abegg, Heinz Anderrüti, Martin Gut

Redaktion Jahresbericht

Stefan Zollinger, Chefredaktion; Jürg Casanova, Lektorat; Marco Füchslin, Redaktion; Ilse de Haan, Redaktion und Sekretariat; André Schuler, Gestaltung

VERTRETUNGEN

Vorstand Verein Kunsthalle Luzern

Hansjörg Buchmeier

Konferenz der Architekten- und Planerverbände

Stefan Zollinger

Nationale Aufnahmekommission

Christian Herter

Kunstforum Zentralschweiz

Johanna Näf

Werkverein Bildzwang

André Schuler

STIFTUNGEN UND ORGANISATIONEN

Stiftung Atelier Cité Paris

Roland Haltmeier (Präsident), Pia Gisler, Guy Markowitsch, Hildegard Spielhofer, Hilar Stadler, Sekretariat: Ilse de Haan

Stiftung zur Unterstützung bildender Künstlerinnen und Künstler der Innerschweiz

Hans Stricker (Präsident), Barbara Jäggi, Helen Krummenacher (seit 12. 04. 11), Paul L. Meyer, Peter Schmid, Urs Sibler

IMPRESSUM

Redaktion: Stefan Zollinger, Marco Füchslin,
Ilse de Haan, André Schuler
redaktion@visarte-zentralschweiz.ch

Gestaltung: André Schuler

Druck: Koprind AG, Alpnach Dorf

Abbildungen: © bei den Künstlerinnen und Künstlern

Texte Gastbeiträge: © bei den Autoren

Lektorat: Jürg Casanova

Fotos: © F. X. Brun, Museum Bruder Klaus Sachseln,
Kunstmuseum Luzern, Georg Anderhub, Roland Heini,
Luzia Businger, Peter Gabriel, Marlies Bütikofer,
André Schuler, o. T. Raum für aktuelle Kunst, Stefan Rohner

Sekretariat

visarte zentralschweiz
Postfach 4326
6002 Luzern
Tel. 041 241 03 20
info@visarte-zentralschweiz.ch
www.visarte-zentralschweiz.ch



